

ISSN 1662-1409

**litblogs.net**

literarische weblogs in deutscher sprache

<http://www.litblogs.net/lesezeichen>

**Lesezeichen**

Jg. 2008 / 1-4

Copyright bei den Autorinnen und Autoren.

Dieses Digest wurde erstellt mit



## Zum Abschied ihren Nacken

(litblogs.net » Ausgabe  
01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:28:03 PM

1  
Radio Krakau. Bratschistin des Stadtorchesters im Probejahr. Eine Polin, verheiratet mit einem deutschen Chemiker, aus beruflichen Gründen getrennt lebend. Sie in der Schweiz, er in den Niederlanden. Sie, ein feuriges, schlankes, aufreizendes Plappermaul. Ihn kannte ich nicht, lernte ihn auch nie kennen, was meine Skrupel deutlich minderte.

2  
Orszula. Schmeidiges Haar, seidenes Sommerkleid. An jenem Abend sassen wir in einem Gartenrestaurant, das halbe Orchester hatte sich hier versammelt. Aus Orszulas Mund plärrte Radio Krakau und ich, als Literat mehr an Worten als an Musik interessiert, beugte mich weit über den Tisch möglichst nah an ihre Lippen. Ich begleitete sie nach Hause und küsste zum Abschied ihren Nacken.

3  
Wenn von Fiktion die Rede ist, muss man auch von der Liebe reden. Während der Tod die Ordnung der Hinterbliebenen durcheinander bringt, stellt die Liebe das Leben des Sterbenden auf den Kopf. Meine Lieben – ich zähle nur jene auf, die ich küssen durfte – hiessen Patricia, Ines, Franziska, Patricia, Judith, Lukrezia, Claudia, Orszula, Nadja und schliesslich Carla, meine Frau.

4

Natürlich liebte ich noch andere Namen. Da waren auch Angela, Dawn, Caroline, Andrea, Lea (die schöne Theologiestudentin), Daria, die Germanistikstudentin, deren Namen ich nie erfuhr, und die vielen anderen, die mir nie über die Lippen kamen. Doch sie zählen nicht. Erst der Kuss macht aus einer Phantasie eine Fiktion. In der Vorstellung des Verliebten küsst es sich in allen Varianten an jedem See, an jedem Strand, in jedem Wald, in jedem Lift, in jeder Gasse, in jeder Nacht, in jedem Bett. In der Fiktion gibt es einen ganz spezifischen Ort für jeden Kuss.

5  
Orszulas Lippen küsste ich in der Toskana. Ich war die Nacht durchgefahren, um sie im Hotel zu treffen. Im Morgengrauen traf ich ein, schlaftrunken umarmte sie mich. Niemand durfte von unserer Liebe wissen, zwei Tage lang umschwärmte ich sie aus der Ferne, während sie Bratsche spielte auf den Bühnen eines kleinen Dorfes. Zwei Nächte lang erkundete ich die Spezifikationen unserer Fiktion. Lippen, lernte ich, springen auf in der toskanischen Schwüle.

6  
Da unsere Liebe eine verbotene war und niemand davon wissen durfte, bestimmte sie, wann ein Kuss gestattet war. Mitten in der Nacht rief sie bisweilen an, hauchte ins Telefon „Ich habe uns neue Bettwäsche gekauft, willst du sie sehen?“, dann rief ich ein Taxi und fuhr zu ihr.

kleine getigerte Spinne, von der ich Ihnen erzähle, seilte sich zur Tastatur meiner Computermaschine ab. Ich hatte den Eindruck, dass ihr diese Luftnummer Freude machte, weil sie ihre Landung immer wieder hinauszögerte, indem sie den Faden, der aus ihr selbst herausgekommen war, verspeiste, demzufolge verkürzte. Vielleicht hatte sie bemerkt, dass ich sie betrachtete, das ist denkbar, weil ich aufgehört hatte, laut zu lesen für einen Moment, um nachzudenken, vielleicht wollte sie, um sich mir darzustellen, auf meiner Augenhöhe bleiben. Das war genau in dem Moment als Marit nach ihrer letzten Nacht auf unsicheren Beinen die Treppe heruntergekommen war, Marit, die doch eigentlich seit Stunden schon tot gewesen sein musste. Marit setzte sich auf eine Treppe und begann zu weinen. Sicher werden Sie sich erinnern an Marit, wie sie auf der Treppe sitzt und weint, weil sie wusste, dass sie eine weitere [letzte Nacht](#) vor sich haben

Bettwäsche aus Satin.

7

Orszulas Probejahr neigte sich seinem Ende zu. Bald würde das Orchester in einer Abstimmung darüber befinden, ob sie würde bleiben dürfen oder nicht. Orszula sprach von nichts anderem mehr. Ich erfuhr, dass das Orchester ein Schlangennest war, in dem jeder gegen jeden intrigierte. Orszula hatte Feinde. Da ich mit einigen Musikern damals eng befreundet war, drang Orszula in mich und flehte mich an, meinen Einfluss geltend zu machen.

8

Freundschaften, sagte ich, missbraucht man nicht. Liebe, lernte ich, schert sich einen Dreck darum. Was wäre eine Fiktion ohne Intrige und Verrat?

9

Orszula merkte zu spät, dass ich das Spiel nicht verstand. Damals glaubte ich, Fiktion und Wirklichkeit folgten ihren je eigenen Gesetzen. Sie verlor die Abstimmung, ich verlor Orszula. Wenige Tage nach der Abstimmung sah ich sie mit einem jungen Knaben aus dem Orchester einer benachbarten Stadt. Der Jüngling hingte an ihren Lippen, Radio Krakau vermeldete lachend die Koordinaten einer neuen Fiktion. Beschwingt liess sie mich stehen, ging an mir vorbei, ich sah ihr nach. Sie hob ihr Haar zum Abschied und zeigte mir ihren Nacken.

• von [Markus A. Hediger](#) in [hanging lydia](#)

würde. Als ich las, dass Marit lebt und weint, habe ich eine Pause gemacht, weil ich erschüttert war, weil das Gift nicht gewirkt hatte. Ich saß vor meinem Schreibtisch und überlegte, ob auch sie, James Salter, erschüttert waren, als Marit so langsam, auf unsicheren Beinen die Treppe herunterkam. Und während ich an Sie und Ihre Schreibmaschine dachte, beobachtete ich die Spinne, die mit ihren sehr kleinen Beinen, den Faden, an dem sie hing, betastete. Ist das nicht ein Wunder, eine Spinne wie diese Spinne? Haben Sie schon einmal bemerkt, dass es nicht möglich ist mit einer elektrischen Schreibmaschine zwei Buchstaben zur gleichen Zeit, also übereinander, auf das Papier oder den Bildschirm zu schreiben? Immer ist einer vor, niemals unter dem anderen. Mit herzlichem Grüßen. Louis.

• von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

## Maultrommeln

(litblogs.net » Ausgabe  
01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:29:06 PM

Am Anfang war der Klang! Wer hätte gedacht, dass ich jemals so etwas behaupten würde, ich, die Logos-Mönchin! Was an mir Leser ist (also fast alles) wurde ohne Ohren geboren. Mein Eierkopf besass auch keinen Mund und keine Nase, nur zwei riesige ovale Augen, blind vorerst, aber sie öffneten sich früh, lernten sehen, dunkelten nach, wurden - in manchen Stunden - vielleicht hellsichtig. Dann überrollte mich eine Lawine aus dem sagenumwobenen Toggenburg. Ich rang nach Luft und hörte ein weisses Rauschen. Wie war das möglich ohne Ohren? Die Knötchen links und rechts am Eierkopf fühlten sich an wie gemeine Pickel. Ein Glück hinderten mich die Fäustlinge daran, sie auszudrücken. Raschelnd entfalteteten sich meine Ohren, und das ganze ebenfalls eierförmige Anhängsel unter Hals und Kopf mutierte zum Resonanzbecken. Bässe und Orgelpfeifen und die allgegenwärtige Maultrommel! Aus unserem engen, farb- und tonlosen Land entfesselst Du wilde Tektonik, unterkellerst es mit unheimlichen Karsthöhlsystemen, lässt es in Dolinen sinken und sich zu schlafenden Vulkanen auftürmen, als wäre dies immer ein mittelatlantischer Rücken gewesen und eine gehandorgelte Tethys. Inzwischen könnte ich meine Ohren als Umhang tragen, würde ich sie hinten zusammennähen; Radio Schildkrötenherzschlag wäre weltweit zu empfangen. Wagte ich es, mich von den Churfürsten in den Aufwind zu werfen, diese Ohren liessen mich fliegen und segeln und gleiten auf dem Sirren der Luft! Der Zeit und dem Geist der Zeit drehst Du eine lange Nase. Aus grauem blasenwerfendem Brei ragst Du als Stimmgabel, Tonmesser, Klanglöffel empor. Während ich die Götter anrufe auf dass Du so alt werden mögest wie der Urton und die Allstille, bebte die Erde unter meinen Füßen. Bomm — Bomm — Bomm. Aus dem Erdkern. Oder meinem Unterbauch. Ich stehe auf meinen Ohrläppchen, damit sich die Ohrmuscheln aufrecht in den Wind trichtern. Ich bohre Löcher in Konservendosenböden und ziehe Schnüre ein, rühre einen unendlichen Kabelsalat an in der Hoffnung, dass Du mich eines Tages anrufst und dabei flüsterst und brummst. Ich verneige mich vor Dir, König der Hummeln!

Für Peter Weber in Ehrfurcht.

• von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

## go

(litblogs.net » Ausgabe  
01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:27:13 PM

5.10 - Lieber James Salter, als ich heute Nacht am Schreibtisch saß und in Ihren wunderbaren Erzählungen las, habe ich eine kleine Spinne bemerkt, die mich beobachtete, jawohl, sie saß auf dem Feinsten der Blatthaare eines Elefantenfußbaumes, der neben meiner Computermaschine steht, und beobachtete mich aus mehreren winzigen schwarzen Augen, und ich habe überlegt, was dieses Wesen wohl in mir sieht und für einen kurzen Moment habe ich darüber nachgedacht, ob Spinnen vielleicht hören, - ich lese oft laut vor mich hin, das sollten sie wissen -, und ich wunderte mich, dass ich so viele Jahre gelebt habe, ohne der Frage nachzugehen, ob Spinnen über Ohrenpaare oder doch wenigstens über einen zentralen Gehörgang, wo auch immer, verfügen. Ich saß also am Schreibtisch und las und die

# “Voyage au bout de la Nuit” - Amnesie und Rücklektüre

(litblogs.net » Ausgabe  
01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:30:13 PM

[Bigotterie](#), [Curzio Malaparte](#), [Frau, Henri Michaux](#), [Hinrich Schmidt Henkel](#), [Joseph Conrad](#), [Krieg](#), [Louis Ferdinand Céline](#), [Reise ans Ende der Nacht](#), [Tod](#), [Verklärung](#) || BEFREMDLICHE AMNESIE | NOTATE I : DER KRIEG , DIE F R A U , D I E HELDENERZÄHLUNG AN DER HEIMATFRONT | KLANGAPPARAT | HINWEISE BEFREMDLICHE AMNESIE

Zweifellos vor 15 Jahren die bislang verstümmelte deutsche Fassung von [Louis-Ferdinand Célines](#) vielstimmiger Vivisektion verschlungen . 2003 dann die erstmals vollständige deutsche Edition in der Übersetzung [Hinrich Schmidt-Henkels](#) (Rowohlt) gekauft ... und - wie die Anstreichungen und Notate im Buch erweisen - unwiderleglich gelesen . Sonderbar .

Offenbar sind sämtliche Lektüre-Erinnerungen inzwischen auf fremde Konten geflossen . Als hätten [Curzio Malapartes](#) “[Kaputt](#)” , die Bücher [Henri Michaux](#) oder [Conrads](#) “[Heart of Darkness](#)” die verschiedenen Motive des Céline’schen Wechselbalges von Roman ( Singular ) aufgesplittet und in ihre jeweiligen Topiken aufgesogen . Dieser Tage dazu einige Notate . ||| NOTATE I : DER KRIEG , DIE F R A U , D I E HELDENERZÄHLUNG AN DER HEIMATFRONT

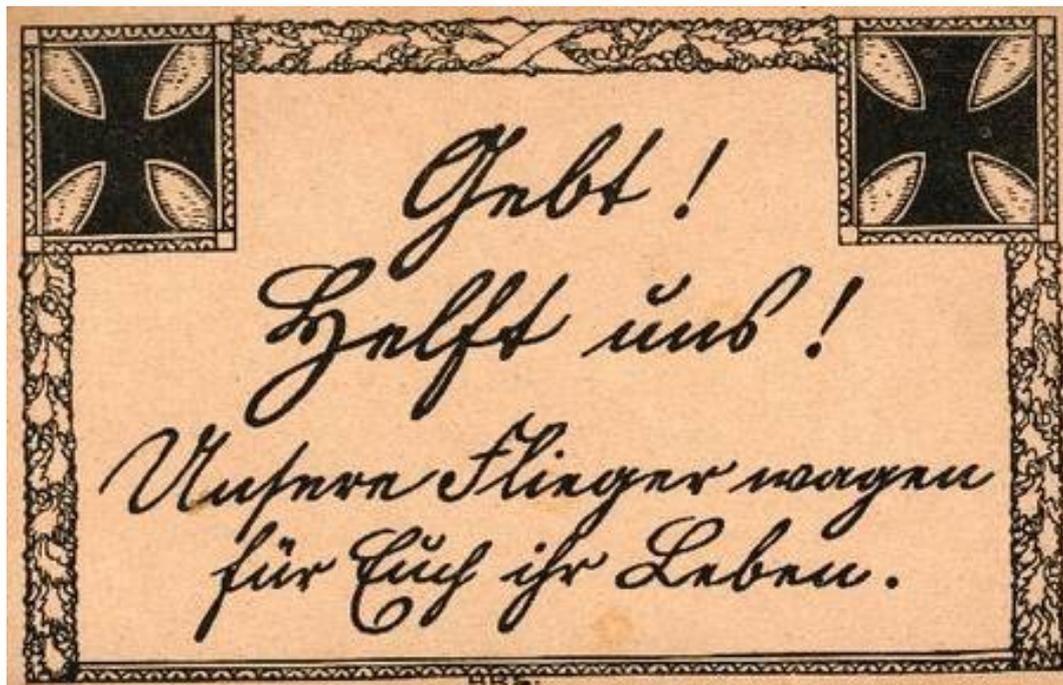
1914 , Paris - Bardamu als Kriegsverwundeter auf prekärem Abwurf : Staunen über das Treiben an der “Heimatfront”

Wir trafen uns meist in einem Café nebenan. Immer häufiger humpelten Verwundete durch die Strassen, oft abgerissen. Zu ihren Gunsten fanden Sammlungen statt, “Tage” für diese und jene, meist für die Organisatoren der “Tage” selbst. Lügen, ficken, sterben. Was anderes zu tun war seit kurzem verboten. Erbittert wurde gelogen, über alle Begriffe, über Lächerlichkeit und Absurdität hinaus, in den Zeitungen, auf Plakaten, zu Fuss, zu Pferde und im Wagen. Alle machten mit und logen um die Wette. Bald gab es in der Stadt keine Wahrheit mehr.

Der wenigen Wahrheiten, die es 1914 hier noch gab, schämte man sich mittlerweile. Alles, was man anfasste, war verfälscht, der Zucker, die Flugzeuge, die Sandalen, die Marmelade, die Fotos; alles, was man las, verschlang, aufsaugte, bewunderte, verkündete, bestritt, verteidigte, all das war nicht als Phantome des Hasses, Attrappen, Maskeraden. Selbst die Verräter waren falsch. Der Rausch zu lügen und zu glauben ist ansteckend wie die Krätze. Meine kleine Lola konnte nur ein paar Sätze Französisch, aber das waren patriotische Phrasen: “Wir

**lecktschmant im hünerhaus (kusskelbertate)**

(litblogs.net » Ausgabe  
01/2008)



kriegen sie! ....” “Komm, Madelon! ...” Zum Heulen war das.

So beschäftigte sie sich beharrlich, ja schamlos mit unserem Tod, wie übrigens alle Frauen, sobald es in Mode kommt, für andere mutig zu sein.

Über die Darstellungs- Taktiken , den namenlosen Tod an der Front zu gerne gehörten Heldenepen zu verklären , wird Bardamu u. a. von einer seiner nächsten Geliebten belehrt . Die ehrgeizige Variétégeigerin Musyne ( “Ihre Entschlossenheit, es auf Erden zu etwas zu bringen und nicht erst im Himmel , war erbarmungslos.”) bringt sich und ihre Aufstiegs-Agenden nicht nur per “patriotischem” Einsatz an Fronttheatern voran , sondern speziell durch die aufgeblähte Epik , mit welche sie - nach Paris zurückgekehrt - dort die “besseren Kreise” buchstäblich blendend unterhält . Sie wurde regelrecht gefeiert. Ganz nährisch war man nach meiner Musyne, der süßen kleinen Kriegsgegnerin! So frisch und lockig, und dann auch noch eine Heldin! ( ... ) Die Poesie des Heldentums ergreift besonders unwiderstehlich all diejenigen, die nicht in den Krieg ziehen und am stärksten jene, die sich gerade enorm am Krieg bereichern. So geht das eben. ( ... )

Musyne hatte sich aber auch eine allerliebste Blütenlese von K r i e g e r l e b n i s s e n zusammengespinnen, die ihr so hinreissend standen wie ein keckes Hütchen. ( ... ) Sie hatte die Gabe, ihre Erfindungen in eine gewisse dramatische Ferne zu verlagern, in der alles besonders eindringlich wurde und es auch blieb. Die Heldengeschichten von uns Kriegern

selbst, das wurde mir mit einmal klar, waren daneben vergänglich und viel zu präzise. Meine schöne hingegen arbeitete mit der Ewigkeit. Man muss Claude Lorrain eben glauben, der Vordergrund eines Bildes ist immer abtossend, die wahre Kunst liegt darin, was Wesentliche eines Werks in die Ferne zu rücken, ins Ungreifbare, dorthin, wo die Lüge Zuflucht sucht, jener von den Tatsachen abgemalte Traum, die einzige Liebe des Menschen.

Strategien , wie sie beim patriotischen Poésie- Salon in der Comédie Francaise zur absoluten Groteske geraten ( samt Vorspiel des “heldisch” heulenden Chors der Elektroschock- Patienten des schönäugigen Psychiaters Bestombes ) . Letzterer erinnert uns fatal an Georg Kien , den Bruder des bis zur Autodafé um seine Bücher besorgten Gelehrten in Canettis “[Blendung](#)” . “Die Frau und der Krieg” : Karl Kraus gegen die “Kriegsfotografin” [Schalek](#), Bertha von Suttner über die “Scharpie zupfende” (= Verbandmull statt Stickereien herstellende ) Weibervelt in den [Wiener Salons anno 1866](#).|||

KLANGAPPARAT

Wir weigern uns , nur weil vom Krieg geschrieben wird , auf Musik zu verzichten . Cui bono ? - Damit wären wir wieder mitten in der Lüge der “Pietät” , welche zu “bewahren” es angelegentlich von Todesdingen die Bigotterie anrät . Trotzdem und deshalb gibt es da eine nicht zufällig mit [PNEUMA](#) benannte EP vorzustellen : Als “Atem” dem Leib , im Griechischen allerdings auch der Seele liiert , umfasst der Titel kurz und bündig das Spektrum dieser körperlich pulsierenden , gleichzeitig schwebenden Klänge . Und dies fern

von jedweder Eso . Komponiert hat dieses im besten Sinne unspektakuläre Werk der in der Île de France lebende [Alexandre Lehmann](#). Unter dem Pseudonym [Zzzzra haben wir ihn bereits vor einigen Monaten](#) schon einmal vorgestellt . Damals war das Netlabel [\[ schall \]](#) der Gastgeber , heute ist es [deepindub](#). CLICK TRACKS TO LISTEN : 01. [Avalanche](#) ( 6:07 ) | 02. [Sumo](#) ( 5:12 ) | 03. [Pneuma](#) ( 8:28 ) | 04. [Grotesque](#) ( 5:52 )|||

HINWEISE

- Louis-Ferdinand Céline : [Reise ans Ende der Nacht . Aus dem Französischen von Hinrich Schmidt-Henkel](#), Rowohlt 2003 ( S. 72 , 100 , 105f )

- Besonders ist im oben genannten Zusammenhang natürlich auf die grosse Studie des Fotohistorikers [Anton Holzer](#) hinzuweisen : [Die andere Front . Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg](#) ( Primus Verlag , Darmstadt 2007 ) . Von einigen Etappen dieser umfassenden Forschungsarbeit durften wir bei Vorträgen und durch Aufsätze in der Zeitschrift [fotogeschichte](#) faszinierende Anregungen annehmen .

- Fortsetzung : “[Voyage au bout de la nuit](#)” , 2. Folge : “[Afrika](#)” , [der Gärschlamm aus Gebären und Verwesen](#)|||

- von [Christiane Zintzen](#) in [in/ad/ae/ql/at](#)

Dieser Text ist nicht mehr verfügbar.

# Inhalt 01/2008

(litblogs.net » Ausgabe 01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:34:56 PM  
Die Lesezeichen-Ausgabe 01/2008 erschien am 15. April 2008.

In dieser Ausgabe:  
Verbotene Reime, Grüsse an die Heimat, Unterkellerungen, Verfahren und Techniken zur Papierarchivierung, James Salter, schöne Studentinnen der Theologie, Waschbeckenhaare, diverse Zungenküsse, Sterne, Monde, Sonnenlöcher und Strandkorbbilder und vieles mehr ..

INHALT:  
• [Maultrommeln](#) von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

• ["Licht ist Arbeit"](#) von [Jörg Meyer](#) in [pögyr](#)

• [Zum Abschied ihren Nacken](#) von [Markus A. Hediger](#) in [hanging lydia](#)

• ["Voyage au bout de la Nuit" - Amnesie und Rücklektüre](#) von [Christiane Zintzen](#) in [inladaelquiat](#)

• [stern \(wiederaufgetaucht\)](#) von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

• [lecktschmant im hühnerhaus \(kusskelbertate\)](#) von [Michael Perkampus](#) in [P.-'s Veranda](#)

• [aber ich bin's nicht, bin's nie gewesen](#) von [Andrea Heinisch-Glück](#) in [NOTIZBLOG](#)

• [gerettet \(u.a.\)](#) von [Rittiner &](#)

[Gomez](#) in [logbuch isla volante](#): [1](#), [2](#), [3](#)

• [revers](#) von [Ken Yamamoto](#) in [Ken Yamamoto](#)

• [Lyophylia's Lust der Gefriertrocknung](#) von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

• [go](#) von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

• [hand war da ... \(u.a.\)](#) von [Helmut Schulze](#) in [parallalie](#): [1](#), [2](#), [3](#), [4](#), [5](#)

• [Die Leinwand \(Z.05\)](#) von [Benjamin Stein](#) in [Turmseglar](#)

# aber ich bin's nicht, bin's nie gewesen

(litblogs.net » Ausgabe 01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:17:51 PM  
kannst du einen hut schneidern? einen mit sonnenlöchern drin für die langen tage,  
die bis in die nacht reichen, und für die langen nächte bis in den tag?  
unter deinem spiegelglas ist ein finger gebrochen, treibt er umher, treibst du? - obskur, sagt er,  
sag' ich: fisch ihn raus, näh ihn an, richt ihn ein, hol die angel, scheißkerl du.  
nein, gibt es nicht, so sitzend im kahn, dem romantischen, brauchst du

ABER page 4

# Die Leinwand (Z.05)

(litblogs.net » Ausgabe 01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:23:22 PM  
Die Mikveh in Mozah bei Yerushalayim

Doch eine Quelle oder eine Grube, in der sich Wasser angesammelt hat, bleibt rein; wer jedoch ihr Aas berührt, wird unrein.

Leviticus 11,36  
Natürlich hatten wir uns nie berührt. Das wäre undenkbar gewesen. Und doch wusste ich, als ich ihr zum ersten Mal mit gebührendem Abstand gegenüberstand, binnen Sekunden, wie ihr Haar roch, wie ihre Hüften sich anföhlen durch den Stoff ihres Kleides hindurch, wie ihre Lippen, die sich auf die meinen erst sanft schmiegt und schließlich pressten, und wie ihre Zunge schmeckte auf meiner Zunge; denn in den wenigen Sekunden, nachdem ich sie zum ersten Mal in der Wohnung von Elis



Tante gesehen hatte, hatten wir uns umarmt und geküsst.

Es war mein erster Kuss. Und ich erlebte ihn, eine vollständige Unmöglichkeit, unter den Blicken von Rivkas gesamter Familie. Ich erlebte ihn, obgleich ich sicher zwei Meter von ihr entfernt stand und während ich sie nicht einmal ansah.

Denn mein Blick war vor ihren Augen sofort geflüchtet. Anstatt sie anzuschauen, während Eli uns vorstellte, sah ich ihm ins Gesicht. Und es waren seine Lippen, die ich beobachtete, während er meinen Namen aussprach. Es waren seine Arme, mit denen ich Rivka umarmte. Durch seine Nase sog ich den Geruch

ihres Haars und ihres Halses, und mit seiner Zunge schmeckte ich den Kuss, den sie mit ihm - Eli - getauscht hatte, vor einem Jahr vielleicht, womöglich aber auch erst vor kurzem.

Die Erregung, die ich verspürte und die mir regelrecht die Brust zuschnürte und den Atem nahm, diese Erregung war womöglich gerade deswegen so heftig und überwältigend, weil ich sie durch seine Erinnerung hindurch erfuhr, in der er sie wieder und wieder erlebt und in der sie sich mit jedem Erinnern verstärkt haben mochte, bevor sie sich nun mit meiner eigenen Erregung vermischte und sich verdoppelte, weil ich ja nicht nur den beiden bei ihrem Kuss zusah, sondern sie mit seinen Lippen küsste und mit seinen Händen festhielt und an mich zog, als wären es meine.

• von [Benjamin Stein](#) in [Turmseglar](#)

# Lyophylia's Lust der Gefriertrocknung

(litblogs.net » Ausgabe 01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:20:12 PM  
Am anderen Brunnenende galt die Gefriertrocknung als die effizienteste und schonendste Trocknungsmethode für durchnässte Papiere und also Bücher. Und nur das beste Verfahren schien ihr gut genug, das Wasser aus ihren heiligen Schriften zu entfernen. Vorerst war an dieser Stelle an die Erzeugung eines Vakuums von ihr aus nicht zu denken. Wie also das Wasser in nie flüssiger Form zu halten, sodass alle schädigenden physikalischen, mechanischen oder biologischen Prozesse im Papier ausgeschaltet werden konnten? Sie kam an den Trippelpunkt ihrer

Karriere und investierte in Anlagen. Schnell begannen sich die im Vakuum aus den Papieren entweichende Wasserdämpfe an den Eiskondensatoren bei bitterster Kälte zu sammeln. Vorsicht musste walten. Nach der Gefriertrocknung waren die Papiere extrem trocken und in diesem Zustand vorsichtig zu behandeln. Und nachzubehandeln. Zu glätten und zu pressen. Und zu beachten: Durch die Wasseraufnahme des Papiers und anschließende Feuchtigkeitsabgabe während des Trocknungsprozesses traten an den einzelnen Papierfasern ungleichmäßige Spannungen auf, die ein Wellen bzw. Verziehen zur Folge hatten. Wellen und Entwellen. Lyophylia hatte eine weitere Idee. Derart deformierte Papiere konnten

wieder geglättet werden, indem man sie unmittelbar nach dem Trocknen durch Pressen in eine plane Form brachte. In diesem plattgepressten Zustand verblieben die Bücher so lange, bis das Papier wieder seinen normalen Wassergehalt aus der Luftfeuchtigkeit aufgenommen hatte. Natürlich gab es weitere Probleme. Kleinigkeiten. Gestrichenes neigte bei stärker Durchnässung beispielsweise zum Verkleben. Doch im grossen und ganzen war sie mit ihrer Arbeit zufrieden.

• von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

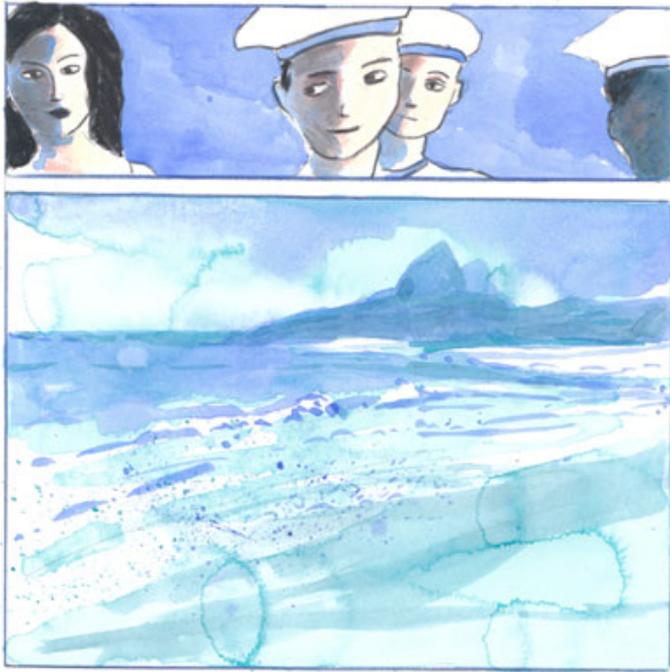
# hand war da ... (u.a.)

(litblogs.net » Ausgabe 01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:32:47 PM

1 hand war da ...  
hand war da  
gelegene  
lange schon  
dunkel der  
sie fortge-  
nommen der  
fleck  
2 die raureifwinter ...  
die raureifwinter  
abseits der stadt  
bucht unserer jahre  
ausschau nach möwen  
hielt niemand am zaun  
krähen aber kreuzten  
und ein stattdessen  
(mählich ging's auf)  
als sonnenblumen  
ihre köpfe hoben

HAND page 4



## gerettet (u.a.)

(litblogs.net » Ausgabe 01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:21:20 PM

[gerettet \(1\)](#)

„Ich bin gerettet! denke ich in einer ersten, glückhaften Reaktion. Dann folgt aber gleich der nächste, ernüchterndere Gedanke: Ich bin in Rio! Ich werde an diesem Tisch sitzen bleiben, an diesem Tisch schlafen, an diesem Tisch mich sonnen, die Stühle an diesem Tisch bewachen. Rio als Traumhafen see- und liebeskranker Matrosen – das war einmal.“ [bankett \(2\)](#)

Ich habe Angst, dass mir mein Tisch mit meinen Stühlen gestohlen wird, wenn ich ihn alleine lasse. Langsam füllt sich der Strand mit Menschen. Sie tragen Tische und Stühle auf dem Rücken, stellen sie in den Sand und setzen sich. Sie sitzen da, schauen

## HAND

continued from page 3

... ein segel mir wuchs  
3 den reimen ...  
den reimen  
verbieten  
sich dazwischen  
zu schieben  
im präteritum  
des tag's  
des „schob“  
dès l'aube  
schieber  
der tag  
und unsauber  
die geschäfte  
4 das feld ...  
das feld  
liegt brach  
ich auf

aufs Meer hinaus, alles schaut sehr friedlich aus. Was wird das? frage ich mich. Ein riesiges Bankett unter freiem Himmel? [copacabana \(3\)](#)

Tausend Tische am Strand von Copacabana. Viertausend Menschen mit viertausend Picknickkörben, die sich setzen und miteinander teilen. „Doch was ist das, was sie da einander anbieten?“ frage ich ein hübsches Fräulein, das soeben mit einem Korb an meinen Tisch getreten ist. „Oh“, lacht sie, „Sie wissen das nicht? Heute tischen wir einander Lügen auf!“ Und schon greift sie in ihren Korb und beschenkt mich mit einem Märchen, das so ungeheuerlich ist, dass ich wollte, es wäre wahr.

• von [Rittiner & Gomez](#) in logbuch isla volante: [1](#), [2](#), [3](#)

der hand  
die gib  
das gedicht sei ein handschlag -  
Celan  
5 die worte ...  
die worte  
fangen  
entlassen  
in die freiheit  
sich selbst  
an

• von [Helmut Schulze](#) in parallalie:  
[1](#), [2](#), [3](#), [4](#), [5](#)

## ABER

continued from page 3

ihn nicht, sagt er,  
denn der mond brennt eh keine löcher in den kopf. nur ins gemüt, sag' ich. er lacht. du lachst.  
näh' mir einen kopffetzen für die langen wassernächte, sag' ich zu ihm und du:  
hier ist ein knöchelchen, ich hab's geborgen letzte nacht, als mir so romantisch war  
innendrin.  
fast zum sterben war mir vor lauter mond. aber leider hab' ich dir alle finger gebrochen  
und dem wasser unter die haut geschoben. für später, wenn du weg sein wirst und er wird.  
du spinnst, sagst du. ich spinne, sag' ich. ich weiß, sag' ich.

mit dem knöchelchen näh' ich mir ein segeltuch gegen den mond. du fädelst mich ein.  
in der letzten nacht hat's mir das herz versengt, sag' ich, jetzt schlägt es.  
er fährt mir unter die haut. klar doch: deine finger, immer deine finger.  
wenn der wind in mein mondsegel weht, wehe ich mit. das sag' ich zu dir: gib acht!  
unpassend, sagst du, weil dich das knacken stört. aber ich bin's nicht, bin's nie gewesen.  
• von [Andrea Heinisch-Glück](#) in [NOTIZBLOG](#)

## “licht ist arbeit”

(litblogs.net » Ausgabe 01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:22:29 PM

anschalten, ausschalten.  
mit dem phasenprüfer den strom zum glimmen bringen.  
provisorium kalter blühlampen:  
schneeblind.  
neonröhren,  
das schatzkästlein der erinnerung  
hausfreundlich entfachte bahnhöfe,  
die abfahrten ohne einkünfte.  
in zimmers innerstem zimmer  
wird die scene filmsesshaft belichtet.  
die schauspieler, zeugen der abteileinsamkeit,  
sehen, geblendet, das publikum nicht.  
das leben ist kein snapshot und kein

abgott,  
eher ein zeitraffer:  
wolken pulsen, plustern,  
tiden fluten auf und ab.  
und den mond gefilmt, kein foto,  
die momentaufnahme ausgedehnt in bewegungsbilder, szenen eines wehens.  
das licht wird dunkel  
nicht beim aus-, sondern beim umschalten.  
anschnallen, bitte!  
- auf der achterbahn,  
die sonnwärts klettert:  
lichtteilchen, proviant, augengefällig wie der lohnde lohn für die arbeit.  
• von [Jörg Meyer](#) in [pödyg](#)

## .revers

(litblogs.net » Ausgabe 01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:26:25 PM

vielleicht ahnst du nicht wie viel mir deine haare im waschbecken deine unordnung in den ecken dein gleichförmiger nächtlicher atem bedeuten wie sicher meine gedichte auf deinen taten ruhen die das lasten der worte ertragen den erschütterungen standhalten wie sehr ich dich misse wenn ich nach innen reise wo einsamkeit unumgänglich und taubheit wie blindheit nach außen herrschen alles gesetzt und regeln folgt die nie niedergeschrieben noch ausgesprochen wurden und doch

so sicher existieren wie gott oder wir jetzt und hier unbeweisbar so spürbar so ruhelos so echt wie ich ernüchert zurückgekehrt stumm auf das schlagen der türe unten im hausflur horche wieder und wieder enttäuscht wenn die schritte in anderen stockwerken einhalten und andere schlüssel in anderen schlössern drehen die nicht unsere sind und mir nicht ins gesicht lächeln und mir nicht erzählen wie der tag war auf der anderen seite der haut  
• von [Ken Yamamoto](#) in [Ken Yamamoto](#)

## stern (wiederaufgetaucht)

(litblogs.net » Ausgabe 01/2008)

Submitted at 4/14/2008 11:19:13 PM

h segelte ruhig durch die nacht. er maß den himmel aus: [zenitweit](#). der himmel aber war, was er immer gewesen ist, nämlich: nichts als ein zufluchtsort in den köpfen der menschen. und also segelte h ruhig durch die nacht, und er maß einen der wenigen menschlichen zufluchtsorte aus, und dieses segeln und auch das ausmessen, das eigentlich ein palpieren und umrunden und eintauchen war, all das war ein

klingendes vergnügen, das er gern mit jemandem geteilt hätte. und also öffnete er die augen und blickte sich um. erst kam der pistazienvogel. er schwirrte aber nur schnalzend vorbei. dann kam ein engel. doch der schwieg, und so hielt h, als ich kam, die augen schon wieder geschlossen. mir gefiel dieser blick: nach innen gerichtet, und so habe ich ihn dann auch geküßt: von innen. da wurde ein [stern](#) geboren.  
• von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

## Papierboote

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:33:23 PM

Zur allgemeinen Sicherheit hatte die Stadtverwaltung die städtische Bibliothek nach ausserhalb der Mauern verfrachtet, und für verschärfte Sicherheit zudem auf der Felseninsel im Fluss in dem Gebäude untergebracht, das zuvor als Gefängnis gedient hatte. Die Gefangenen wurden generalamnestiert, waren sie doch einfache Verbrecher, sie mussten nur ihre Bibliotheksausweise vernichten und sich einer Analphabetisierung unterziehen, dann durften sie gehen. Die allgemeine Schulpflicht wurde auf ein halbes Jahr gesenkt und war nur für diejenigen Kinder und Erwachsenen obligatorisch, die durch irgendeinen dummen Zu- oder Unfall lesen gelernt hatten. Nach kurzer Zeit wählte sich die Stadt frei, illiterat, es wurde fröhlich Sport getrieben. Es gab zwar noch ein paar Gewiefte, die in fremden Sprachen lasen, aber auch ihnen kam man bald auf die Schliche, sie wurden entweder verbannt oder zwangsanalphabetisiert. Es machten sich gesundheitliche Probleme in der Stadt breit, verursacht durch Schlafmangel. Das nächtliche Gepoltere kam von der Flussinsel. Eine Untersuchungskommission fand heraus, dass sich die Bücher in der Bibliothek fortpflanzten, bezeichnenderweise nächtens. Man

flog einen Bibliomanen ein, der dem Stadtrat aus dem Stegreif erklären konnte, was vor sich ging: Bücher gehen mit Lesern ins Bett, sagte der Bibliomane, sie befruchten die Leser, und wenn man ihnen das verwehrt, fangen sie an, unter sich zu kopulieren. Sie wühlen die Seiten ineinander, lassen Tinte ineinanderfliessen, werden dann dicker und dicker, kleine Büchlein schlüpfen aus den fetten Bänden, dass die Regale krachen. Und was kann man dagegen unternehmen?, fragte der ratlose Stadtrat den Bibliomanen. Nichts, erklärte der Bibliomane. Lesen, lesen, lesen. Lieben.

Kurzerhand fackelte die städtische Feuerwehr im Auftrag des Rates die Bibliothek ab. Bauingenieure sprengten die Insel im Fluss. Der Feind gab sich nicht geschlagen. Bäume trieben weisse Knospen, die sich zu Buchseiten entrollten. Beschriebenes Papier quoll aus den Abwasserschächten. Ein Unsterblicher (man versuchte mehrmals, ihn zu erschiessen, aber er stand immer wieder auf) eröffnete eine Buchhandlung in einem bunten Kiosk, den er wie zum Hohn mitten auf dem Rathausplatz aufgestellt hatte. Auf Klopapier erschienen Schriftzeichen. Kinder tauschten heimlich in Sandkästen betextete Bilderbüchlein aus. Wo immer ein Vogel landete, blieb ein V im Staub zurück, Eidechsen fügten ein S hinzu. Gedichte stickten sich filigran in

Vorhänge und Brautkleider. Heimlich arbeiteten die Dichter im Untergrund Nacht für Nacht, obwohl sie sich vor Hunger kaum noch auf den Beinen halten konnten.

Der Stadtrat stellte eine Sondereinheit zusammen. Heckenschützen durchkämmten die Stadt und zerrten alle Dichter aus ihren Verstecken. In einer Reihe wurden sie an die Wand gestellt und hingerichtet. Das Volk war entsetzt: dass eine handvoll Ratten so viel Unruhe gestiftet hatte! Erleichtert kehrte man auf die Sportplätze zurück.

Die Dichter wurden ausserhalb der Mauer verscharrt.

Beschriebenes Büttenpapier wuchs aus den Erdhügeln; Verse rankten sich um die schabigen Holzkreuze, die man den Verbrechern zähneknirschend gewährt hatte. Die Leichen der Dichter wurden exhumiert, in Plastik eingeschweisst, mit Steinen beschwert und in den Fluss geworfen.

Weisse Papierboote stiegen vom Grund des Flusses auf und tanzten mit vollen Segeln bis ins Meer. Und da fing ihre Reise erst an.

Addendum: [Tucholsky treibt Allotria](#)  
• von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

## wenn juni ist und der fingerhut blüht

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:37:41 PM

wenn juni ist und der fingerhut blüht / da kann dir ganz leicht ein sonnenrad über die engelsgleich verstreckten arme / roll'n, da wirst du den blick an den radrand heften /eine ersaufende bist du zum beispiel oder auch ein ausbund an sehnsucht: tränenzitternden auges oder sowas in der art / wenn der fingerhut blüht, ist mir das scheiBegal / dein blick am rand, während das rad sich über den zeigefingerspitz / davon macht / wie ein marienkäfer: flieg! / geheftet bist du in die flugferne mit achtundvierzig punkten und ein ziemlich angefangener noch dazu / mit den lockeren stichen aus der volksschule angeheftete jahrespunkte: bitte, ich bin mit dem heften fertig, frau lehrerin, darf ich jetzt aufsteh'n? / es läutet zur pause oder zum mittagessen / der fingerhut neigt sich dir zu / er lässt ein paar seiner sprenkel auf dich fallen und das war's auch schon / so geht der sommer hin (kann sein ein altergedicht)

• von [Andrea Heinisch-Glück](#) in [NOTIZBLOG](#)

## 20.05 – 20.07 Uhr MEZ : Krapp im Chat

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:36:43 PM

20.05 – 20.07 Uhr MEZ : Krapp im Chat

[Login OK]

[Krapp joined channel Welcome!]

[82users in channel Welcome!]

RickJ2!/: Bye bye.

Krapp: „Have just eaten I regret to say three bananas and only with difficulty refrained from a fourth.“

Gulli\_S2: Hotmail?

[kats left channel Welcome!]

UrFixation: Omg, stop it with the banana story.

Krapp: „Fatal things for a man with my condition.“

2005Guy!/: Ur...is getting visuals..lol

Gulli\_S2: Hotmail

[muff joined channel Welcome!]

Krapp: „Extraordinary silence this evening.“

UrFixation: lol

UrFixation: I am

RickJ2!/: Some old stories krapp.

[muff left channel Welcome!]

Devilish.fr is away from keyboard.

UrFixation: Flashbacks

UrFixation: lol

Gulli\_S2: Fuck you!

Krapp: „I strain my ears and do not hear a sound.“

RickJ2!/: lol

[Gulli\_S2 left channel Welcome!]

2005Guy!/: I bet...not pretty

UrFixation grins evilly.

RickJ2!/: Watch out gulli

Krapp: „Just been listening to an old year, passages at random.“

[2HOT4YOU left channel Welcome!]

AngusYoung: I just found out i have lung cancer and it sucks!

RickJ2!/: aww

Krapp: „I did not check in the book, but it must be at least ten or twelve years ago.“

UrFixation: Where did that come from?

[GuitarAddicted left channel Welcome!]

2005Guy!/: Woaw.

[Playboylovers joined channel Welcome!]

Krapp: „Now the day is over.“

2005Guy!/: Zackly.

SlicKgirl: Should i simply mute him?

[Muff joined channel Welcome!]

RickJ2!/: Same stories krapp, right?

[Kalkan left channel Welcome!]

[Space Monkey left channel Welcome!]

Muff greets all.

Krapp: „Night is drawing nigh-igh.“

[Porto-boy joined channel Welcome!]

2005Guy!/: I thought i just had dezavu...

RickJ2!/: Get it??

Playboylovers: hi dudes

Playboylovers: lol

Krapp: „Shadows.“

2005Guy!/: Don't know how to spell it..lol

[AngusYoung left channel Welcome!]

RickJ2!/: Hey baaby

[Bryan1997\_4\_you joined channel Welcome!]

[Desiree left channel Welcome!]

Bryan1997\_4\_you: Hi all

Muff: Chess game anybody?

Bryan1997\_4\_you: Anyone wanna

chat

RickJ2!/: Krapp do you know english?

[Andriy!!!! left channel Welcome!]

[Lana-puma-hoty joined channel Welcome!]

19-m-Francais: Kein Deutsch hier?

UrFixation: Nein

Muff: RickJ2 do you fancy me.

Krapp: „Past midnight. Never knew such silence. The earth might be uninhabited.“

Thebigone greets all.

[BlackScorpion left channel Welcome!]

[JoeNY left channel Welcome!]

Bryan1997\_4\_you: hi courtney

RickJ2!/: what u mean muff

[Country-Boy joined channel Welcome!]

Muff: RickJ2 why do u ignore me?

Porto-boy greets all.

[Krapp left channel]

[Welcome!]

• von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

# Play it again : FÜR den Bachmannpreis und WIDER die Literaturschulen - Eine Übertragung

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:29:30 PM

Tags: [2008](#), [3sat-live](#), [bachmannpreis](#), [clear-cut](#), [Daniel-P.](#), [Deutungsmacht](#), [DSDS](#), [Feuilleton](#), [gut-gemacht](#), [hörspiel](#), [Ingeborg-Bachmann-Preis](#), [Jury](#), [Klagenfurt](#), [Langeweile](#), [LOOPZILLA](#), [Marke](#), [Mittelmass](#), [Mittelstand](#), [netlabel](#), [ORF](#), [presse](#), [Project-Swirl](#), [Realismus](#), [Stereotypie](#), [Tage-der-deutschsprachigen-Literatur](#), [Thinner](#), [TV-Format](#), [TV-on-demand](#), [Unfoundsound](#), [YukiYaki](#), [Zeugenschaft](#), [Zugänglichkeit](#), [zuhören](#).

||| IM FEUILLETON : FUSSBALL UND FISCHGERICHTE | IM FEUILLETON : FLUCH DER FERNSEH- FORMATIERUNG | "EVENT" ALS ENDE DES EXKLUSIVEN | DEALS DER JURIE | FERN- SICHT VIA INTERNET : SELBSTTEST IN ECHTZEIT | AUFERSTEHUNG DES HÖRSPIELS VIA BILDSTREAM | ZUM GEZETER ÜBER DAS "PROFESSIONELLE" : EIN CETERUM CENSO | LINKS | RELATED | KLANGAPPARAT  
IM FEUILLETON : FUSSBALL UND FISCHGERICHTE

Musste man über Jahre hinweg lesen die stereotypen Stoss- Seufzer über den Bachmannpreis am ( Vorsicht : Wortspiel ! ) Wörther See und wie man sich abends bei Maria Loretto im berühmten Fischrestaurant unter den gruselig präparierten Fischköpfen an den Wänden ( Vorsicht : Bildwitz ! ) beim Gastmahle traf und wie dort oder auf den literaturjournalistischen Amateur- Fußballfeldern der Ehre es die Outsider den Insidern gaben...

Musste man alljährlich lesen dieselben Protokolle von Outfits und Aussagen ( halbprivat ) , dasselbe Raunen über die echten, aus dem Genusse geistiger Getränke ergossenen Literaturbetriebswahrheiten ...., so rächt sich das Feuilleton in diesem Jahr unisono mit Groll und Hohn für die Verknapung seiner Sport- und Spielweise von zwei auf vier Tageslängen .

||| IM FEUILLETON : FLUCH DER FERNSEH- FORMATIERUNG

In chorisch harmonisierenden Einzelstimmen wendet man sich gegen die Layoutierung der Show zu Zwecken und zu Gunsten der 3- sat- TV- Übertragung . Im fernsehgerechten Format , so der beleidigte Tenor ( [Die Presse](#), [taz](#) ) , verwandle sich Literatur eben in jenes Ärgernis einer "prime time"- ( [Der Standard](#) ) , "Mittelstands-" ( [DIE WELT](#) ) , "Vita contemplativa"- ( [FAZ](#) ) und "Langeweile"- ( [NZZ](#) ) Veran- oder - un staltung , als welche sie sich anno 2008 den vor Ort Wesenden präsentierte .

Keiner mochte da einlenken , dass es eben die Fernsehübertragung sei , welcher die Juroren ihre Prominenz ( und guten Gagen ) danken , die im Besonderen allerdings dafür garantiert , dass Literatur im Feuilleton weiterhin für "der Rede wert" befunden wird . Andererseits gestattet just die Fernseh-



Übertragung eine Teilhabe vieler an einem lokalen "Event" : eine Zeugenschaft , welche die Lesungen selbst - allerdings auch die Leistungen der Jury , nicht zuletzt aber auch die Beurteilungen durch das Feuilleton - ÜBERPRÜFBAR macht .

||| "EVENT" ALS ENDE DES EXKLUSIVEN

Somit gerät die Oberhoheit der Kanzelrede und der exklusive Deutungsmacht des Feuilletons ins Wanken : Prompt reagiert das Feuilleton auf die solcherart "globalisierte" Information , indem es die Stadt Klagenfurt ebenso kleinredet und zur kleingeistig- profaschistischen Provinz ( [DIE WELT](#) ) erklärt wie überhaupt den ganzen Bewerb inklusive der Juroren samt der von ihnen "vorgeschlagenen" und diskutierten Text- und Autoren- Funktionen .

Denn aber , hallo und sorry , möchten wir bescheiden daran erinnern , dass Klagenfurt noch immer ein Erbmöbelstück der "Gruppe 47 ist und von deren berüchtigten Meetings , deren Lesungen und deren , jedem Widerspruch abgeneigten Ab- Urteilungen derer , die da lasen . Die , die da lasen , waren ( siehe : das Prinzip der "Einladung" bzw. der Juroren- Vorschläge ) selbstverständlich nur ein Teil "sie selber" . Der Löwenanteil war und bleibt allerdings das , womit sich ein Juror zu profilieren gedenkt , WEN er ins Rennen schickt und WAS er der Arena des Sammelkampfes vorwirft ... zur Augenweide oder zum Frasse .

||| DEALS DER JURIE

Was das Juryprinzip ist in vielen verschwiegenen Versammlungszimmern , an Tagungstafeln und bei Konferenztisch- Kaffee aus Thermoskannen vollzieht , liegt in Klagenfurt vor Aller Augen . Deals , Kontrakte , Freundlichkeiten im Austausch gegen Imagepunkte , oder - bei Schlagseite des eigenen Kandidaten : der schnelle Seitenwechsel und Überlauf , der mit rhetorischer Verve überbrüht werden muss , damit der Sieger als selbstgekochtes Stüppchen verkauft und vertreten werden kann .

Ja mei : All das ist hinlänglich bekannt . Was aber nun , wenn wir zugucken dürfen ( live dabei sein ! ) in der durch die Fernsehkameras und die hitzige Ausleuchtung nachvollziehbar unangenehm schülbedrückten Arena ? - Seit zwanzig Jahren weder im Besitze eines TV- Apparates noch des Animo , sich lieblich dem "Betriebsausflug" auszusetzen , hat in[ad]ae[qu]at das sogenannte "Wettlesen" stets via

Feuilleton- Rapports und Insider- Witzen rezipiert . Und dabei Hunderte der oben genannten F i s c h e s s e n , Fussballschweisstreibereien , Beschwipstheiten und Ausflügen ins lokale Puff nachlesen dürfen . Wenn im September dann oder im Oktober der jährliche Band "DIE BESTEN" bei Piper erschien , konnte und wollte sich eh Keiner mehr an das frühlommerliche Klagenfurt erinnern .

||| FERN- SICHT VIA INTERNET : SELBSTTEST IN ECHTZEIT

Nun aber hat das Netz auch für fernsehfrei lebende Zeitgenossen die "Zugänglichkeit" zu diesem eminenten Ereignis der Eliten von Feuilleton und Sozial- Performanz ermöglicht . Und solche "Zugänglichkeit" zu höherer - menschlicher , kultureller , emotionaler - Bildung gilt mittlerweile als Menschenrecht . Na gut , machen wir von solcher "Zugänglichkeit" via "Stream on Demand" Gebrauch und vollziehen "Klagenfurt" im totalen Echtzeit- Selbsttest und unter verschärften Bedingungen von sukzessiver Mitschrift und Fortverlinkung mit : Vierzehn Stunden lang an Bildschirm und Tasten , plus Mittagspausen usf .

Hier das Testergebnis : Auch unter den eingeschränkten Erwartungen , was ein Stream- Bild an Qualität vermitteln kann , ist der visuelle Faktor erbarmungslos kläglich . Im Chiaroscuro eines nur spotmässig ausgeleuchteten Studios verhindern abstruse Kamera- Totale eine Konzentration auf den logisch zu fokussierenden Sprecher . Tritt selbiger allerdings - egal , ob gebeugter Autor , gestikulierender Juror oder bräselnder Moderator - ins Bild des Nah- Objektivs , erstarren die Talking Heads hinter der dick aufgetragenen und unvorteilhaft angestrahlten Maske . Da man Menschen , welche man schätzt und kennt , nur ungerne in solcher Ensor'schen Masken- Übermalung betrachtet , verlegt man sich bald aufs Ablenden . Und siehe : Man beginnt zu HÖREN . ZUZUHÖREN sogar .

||| AUFERSTEHUNG DES HÖRSPIELS VIA BILDSTREAM Und statt des blauen Studios erleben wir das blaue Wunder der V e r w a n d l u n g eines "Literaturwettbewerbs" in ein HÖRSPIEL in Echtzeit : Mit den klassischen Chargen , B e s c h l e u n g e n und Retardierungen , Strophe und Refrain , Solo und Chor sowie viel lokal gefärbter Sprachmusik . Da treten die ausgestellten ( literarischen ) TEXTE als ebenso subjektive STIMMEN und CHARAKTERE auf wie das

Geplänkel der Juroren , deren ebenso ausgestellten Bekenntnis- TEXTE und kulturtheoretische ROLLENPROSA . Solcherart sind wir - auch über manche Mühen der Textebenen ( aller Fraktionen ) hinweg - in den Genuss eines selten so unterhaltsam vernommenen HÖRSPIELS gekommen .

Fazit : Wenn schon das Radio sein Selbstbewusstsein als AKUSTISCHES Medium hinter Internetbildchen , LOGO- Optik und visuellen User- Interfaces am Handy verleugnet , wird man fortan das live übertragene , respektiv netzgestreamte oder ON DEMAND abgespielte TV- BILD als neues Radio gebrauchen . BILD AB , TON AUF : Lass es jазzen , Mann , horch hin und maule nicht .

||| ZUM GEZETER ÜBER DAS "PROFESSIONELLE" : EIN CETERUM CENSO

Und WENN man sich zu Klagenfurt bzw. in den Redaktionsstuben postum seit Jahren über die ( Vorsicht ! ) " gut gemachten , aber ... "- Schreibstücke beklagt , dies Jahr erstmals auch über die ( Vorsicht ! ) " gut vorgelesenen , aber ... "- Texte , dann schliesse man doch bitte endlich und einfach die VEBs der Literaturschulen und entlasse deren renommierte Lehrer , welche eben die S E R I E N T E X T E und - B E F I N D L I C H K E I T E N mitproduzieren , über die sie und ihre Kollegen dann öffentlich mäkeln . Sorry : Bei diesem Betriebssystem werden Menschen verbraucht... Der Rest der Argumentation ist unter der Kategorie "Germany's Next Topmodel" bzw. "Deutschland sucht den Superstar" ( DSDS ) nachzulesen . Oder hiesse es doch nicht noch besser : " Dschungel- Camp - Ich bin ein Star - holt mich hier raus" ?!

||| LINKS

- [Tilman Rammstedt erhält Bachmann-Preis](#)- Der deutsche Autor Tilman Rammstedt hat den renommierten Ingeborg-Bachmann-Preis gewonnen . Der 33-jährige Schriftsteller wurde im österreichischen Klagenfurt für seinen Roman "Der Kaiser von China" ausgezeichnet . Rammstedt wagte etwas , das in Klagenfurt selten goutiert wird : Humor ( Elmar Krekeler , [DIE WELT](#) , 30. 6. 2008 )
- [Bachmann-Preis 2008 : Darauf haben wir gewartet](#)( Oliver Jungen , [FAZ](#) , 29. 6. 2008 )
- [Vom Dienstbotenelend der Literatur - Der 32. Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb](#)- Mit einer Grossvater- Geschichte holt sich der Berliner Tilman Rammstedt den Ingeborg- Bachmann- Preis 2008 . Seine Erzählung ist komisch , wo die Qualität der sonst noch vorgetragenen Texte fast tragisch ist . Selten zuvor war die Literatur in Klagenfurt so durchschnittlich wie diesmal ( Paul Jandl , [NZZ](#) , 30. 6. 2008 )
- [Neuigkeiten aus Klagenfurt - Öl im Getriebe](#)- Beim diesjährigen Ingeborg - Bachmann- Wettbewerb haben sich die Schriftsteller , die Jury und das Publikum auf die Bedingungen des

# Ein Leserbriefdenker (notula nova 41)

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2009 11:50:06 PM

Dagegen spricht die Eindringlichkeit der Beweisführung, dass Ich nicht Herr im eigenen Haus sei, durch den Morgen. (Man hat über Nacht Distanz gewonnen. Man kann sich beim Kaffeekochen beobachten. Jeder Handgriff ist der eines anderen. Jeder Gedanke wird nicht vollständig gedacht.)

Er lässt die Zeitung sinken und notiert. Zur Rezeption und damit Produktion eines Preisträgers eines österreichischen Komikerpreises in Schweizer Medien: ging die Rede von den Wortkaskaden und arbeitete hierfür eigens hart an der Aufwertung von Beinahegattungen wie der des Poetryslams, die einem obsoleten Text allerdings nur den Moment der Inszenierung hinzufügen ohne aber irgendetwas zum Text bemerken zu können. Das in dieser Betriebsparte langsam erfolgreiche Eventsupplement erhebt, wie in anderen Medien auch, einmal mehr Form über Inhalt, woran sich rezipierende Medien allmählich

angleichen. Andernorts verschiebt sich Pro7-Abendunterhaltung vom Wort zum Begriff und folgerichtig unterlegt sich auch dort alles mit einem Rauschen, dem nichts mehr hinzugefügt werden kann. Gefeierte ist das zu Feiernde im Selbstzweck des Fests, zu dem man weiträumig eingeladen wird. Die Gratisbillette werden auf den Strassen verteilt. Man gibt Damenwahl. Die Wortkaskaden allerdings wurden unbehindert den Gratisblättern entnommen, die schon früh an jedem Morgen durch die Gassen wehen, schreibt er. (Und moniert danach leise eine weitere Fehlerquelle im Idealsystem. Die Entdeckung des lyrischen Ichs (auch: seine, oft retrospektive Anwendung) impliziert doch notwendigerweise ein lyrisches Nicht-Ich. Sicher handelt es sich dabei um ein immer unterstelltes Text- und Welterkenntnisprogramm, das aber – ich bitte sie!, empirisch – die meisten Ichtexte nur positiv möbliert. Wie kann also lyrisches Ich und lyrisches Nicht-Ich in einem Gedicht getrennt aufbewahrt werden (bei aller Hochachtung vor dessen Erzeuger). Das (vorhanden oder eben nicht)

lyrische Nicht-Ich muss der Schlüssel bei solch einer Setzung sein. Das lyrische Nicht-Ich ist im Moment seiner Lektüre zwangsläufig unlesbar. Möglicherweise wird es lesbar (gemacht), dann wäre es aber kein lyrisches Nicht-Ich mehr. Folgt: Das lyrische Ich und das lyrische Nicht-Ich und das Ich und der ganze Rest im Text sind nicht objektivierbare Materialien oder Positionen, sondern abhängig von der Verfasstheit seines Lesers, jeder einzelnen Leserin. Das lyrische Ich muss also ein Gerücht sein. Das lyrische Ich gibt es und gibt es nicht und ist als solches gar nicht begreifbar. Als Distanzargument hat es jedenfalls ausgedient, liebe Leser. Lassen Sie sich nichts anderes von anderen erzählen.)

Sie verstehen nun, warum er keine Gedichte mehr schreibt oder doch das, was er schreibt, niemals nicht so nennen würde. Wir warten auf Ihre Antwort.

• von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

## PLAY

continued from page 2

Fernsehens eingelassen (Dirk Knippfals, taz, 30. 6. 2008)  
 • [Das Jahr der Freundlichkeit](#) - Der 32. Bachmann-Preis ging an den in Berlin lebenden Tilmann Rammstedt - Markus Orths und Patrick Findeis hatten Chancen. Eine Entscheidung, unentschieden (Cornelia Niedermeier, Der Standard, 30. 6. 2008)

• [Bachmann-Preis: Ein Tyrann als komischer Held](#) - Tilmann Rammstedt gewinnt mit seinem schwarzhumorigen "Der Kaiser von China" in Klagenfurt. Er setzte sich bei Jury und Publikum durch (Harald Klauhs, Die Presse, 30. 6. 2008)

• [Literatur, im Wörther See versenkt](#) - Beim Wettlesen zum Bachmann-Preis wird alles den Erfordernissen des TV, der Marke untergeordnet. Ein Text ist aber kein Waschmittel (Harald Klauhs, Die Presse, 30. 6. 2008)

|||

### RELATED

• [BACHMANNPREIS 08: Listen - Lesen - Lasten](#) (in|ad|ae|qu|at, 28. 6. 2008)

|||

### KLANGAPPARAT

Ein Eintauchen in buchstäbliche Liquid Levels gestattet das herrlich verhaltene [LOOPZILLA](#)- MIX Numero 60. Fern von jeder hochsommerlichen Beach-Life oder Sonstwie-Fröhlichkeits-Frenesie, bleibt das "[Sofa Mix](#)" cool abgedimmt im gangbaren Takt, ohne ins loungig-Beliebige abzudriften: [Daniel P.](#) aka "[Project Swirl](#)" bedient sich mit seiner exquisiten Mischung aus Releases von Netlabels wie yukiyaki, Thinner, unfoundsound oder clear-cut allerdings nur beim Feinsten. - [CLICK LINK TO SEE PLAYLIST AND LISTEN](#). |||

• von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ae|qu|at](#)

## mir haust ... (u.a.)

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:34:44 PM

1 mir haust ...  
 mir haust  
 was dach  
 nicht hat  
 so übern  
 kopf hinaus  
 ob-sag' ich  
 ex & hopp  
 und -dach  
 2 das gewicht der welt ...  
 das gewicht der welt  
 dort wo der körper  
 sich sein hinten wählt  
 ja dort  
 am arsch  
 am arsch  
 der welt  
 so sitzend sich ersitzen  
 3 ideogramme  
 das schreien  
 die schwalben  
 nicht mehr  
 der himmel

die ohren  
 jetzt  
 jetzt  
 das schreien  
 die ohren  
 nicht mehr  
 die schwalben  
 der himmel  
 nicht mehr  
 die ohren  
 der himmel  
 jetzt  
 das schreien  
 die schwalben  
 das schreien  
 der himmel  
 nicht mehr  
 die schwalben  
 die ohren  
 jetzt  
 der himmel  
 nicht mehr  
 das schreien  
 die schwalben  
 jetzt  
 die ohren  
 4 in die abendsonne ...

in die abendsonne  
 drehte sie den  
 kopf in meine  
 richtung die  
 gar keine war  
 5 die aus ihren händen ...  
 die aus ihren händen  
 entlassen  
 die frauen  
 was sie berührend  
 geschaffen  
 6 die augen wissen ...  
 die augen wissen  
 mehr als ich  
 und die füße auch  
 wenn sie über koffer  
 stolpern im zug  
 die ihr gehören  
 die deren weg  
 bestimmte : orte  
 stazione di orte  
 • von [Helmut Schulze](#) in [parallalie: 1, 2, 3, 4, 5, 6](#)

## Inhalt 02/2008

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:38:54 PM

Die Lesezeichen-Ausgabe 02/2008 erschien am 15. Juli 2008.

In dieser Ausgabe:

Rad- und Randblicke, gehälfete Nachbarn und erbrochene Vomitiv, Joseph Brodsky und bewusstseinserweiternde Drogen, Misses Frettle und die Ordnung, Bibliotheken und Schriftzeichen auf Klopapier, Playboylovers und Space Monkeys, Frachter und Schiffshörner, Perlhühner und Tauben, Hände und Füße, Balkon und Küche, Kanzelreden und Deutungsmächte

uvm.  
 INHALT:

• [wenn juni ist und der fingerhut blüht](#) von [Andrea Heinisch-Glück](#) in [NOTIZBLOG](#)

• [Eine Frage der Teilzeit](#) von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

• [Über Musen \(Altra Ego\)](#) von [Benjamin Stein](#) in [Turmseglert](#)

• [SkyFiction: Lichterloh](#) (PDF/Audio) von [Markus A. Hediger](#) in [SkyRadio](#)

• [Papierboote](#) von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

• [20.05 – 20.07 Uhr MEZ: Krapp im Chat](#) von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

• [prustend](#) von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)

• [Los Angeles Eléctricos / Schöppingen](#) von [Ken Yamamoto](#) in

[Ken Yamamoto](#)

• [mir haust ... \(u.a.\)](#) von [Helmut Schulze](#) in [parallalie: 1, 2, 3, 4, 5, 6](#)

• [betrachten](#) von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

• [Play it again: FÜR den Bachmannpreis und WIDER die Literaturschulen - Eine Übertragung](#) von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ae|qu|at](#)

# Über Musen (Altra Ego)

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:31:54 PM

»Für einen Mann ist das Antlitz eines Mädchens natürlich das Antlitz der eigenen Seele«, schrieb ein russischer Dichter, und genau das steht hinter den Heldentaten von Theseus oder dem Heiligen Georg, der Suche von Orpheus und Dante. Die schiere Mühsal jener Unternehmungen zeugt von einem anderen Motiv als einzig und allein der Begierde. [...]

Ein junges Mädchen ist, kurz gesagt, das Double der eigenen Seele, und man nimmt sie genau deshalb ins Visier, weil man keine Alternative findet, außer vielleicht in einem Spiegel.

[Joseph Brodsky](#)

••• Glücklicherweise ist p.- nach kurzzeitiger Absenz wieder ins Online-Leben zurückgekehrt und übernimmt heute per [Kommentar](#) die Rolle der Muse. So kann ich dieses

Brodsky- [Musen](#)-Sequel endlich fortsetzen, nachdem auch ich die letzten Tage ein wenig absent war.

Im weiteren Verlauf seines Essays über die Muse und den Dichter als vermeintlichen notorischen Wüstling macht Brodsky einen Schwenk. Künstlerische und erotische Aktivität seien beide Ausdruck schöpferischer Energie und damit beide Sublimationen. Indem Brodsky weiter den russischen Dichter zitiert, macht er den Dichter, von dessen Muse er spricht, vom bloßen Scribenten auch wieder zum Autor.

Die Muse in ihrer körperlichen (menschlichen) Erscheinung ist der bewusst oder unbewusst gewählte Spiegel oder auch ein Verstärker für die Signale, die zu schwach wären, um von sich aus hörbar zu werden. Was auch immer "diktiert" wird, war im Dichter (die -innen mögen verzeihen, sie sind selbstredend einbezogen) vorhanden. Die Muse löst lediglich die Zunge oder

meinetwegen das im Unbewussten verhedderte Wort, so dass es hörbar wird und geschrieben werden kann.

Könnte die Muse (das fragt nicht Brodsky, sondern ich) dann nicht wahlweise auch eine bewusstseinserweiternde Droge sein, eine gelungene Sitzung beim Analytiker, eine Hypnose etc. pp.? Wenn man bedenkt, was in manches Dichters Unbewusstem so auf Wortwerdung wartet, kann es klüger erscheinen, die recht gewählte Muse (den genau passenden Verstärker gewissermaßen) gerade nicht zur Geliebten zu machen.

Die Muse als Altra Ego – betrachte ich es so, wird mir im Nachhinein so manche eigene " [Musen](#)-Wahl" verständlicher. Ich hätte nur die Sublimationen nicht so oft vermischen sollen.

• von [Benjamin Stein](#) in [Turmseglern](#)

# Eine Frage der Teilzeit

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:36:06 PM

Teile ich mir die Zeit ein: teile ich gedanklich meinen Nachbarn in zwei Hälften. Verwuschle ich sein Haar und in seine Uhrenkette mache ich Knoten. Der Uhr verpasse ich einen Kokon aus Resten von Gel. Die Flügel am Hinterkopf laufen ihm stromlinienförmig zusammen. Am unteren Ende befestige ich einen Manschettenknopf. Da sucht er nach seinem Fahrschein.

Teile ich mir die Zeit ein: klingelt mein Telefon volkstümlich. Bin ich ganz Dienstleister in der Dienergesellschaft. Meide ich Menschen ohne Sozialleben. Gemietete Leben. Auf Saubohnenplantagen.

Teile ich mir die Zeit ein: versuche ich mich an Wegen der Darstellung und Herstellung persönlicher Ordnung. Es ist eine Ordnung vergeblicher Zeichen. Aber immerhin wirksam der Schein meiner Dinge durch diese. Berücksichtigungen. Beschwichtigungen. Kontinuitäten.

Teile ich mir die Zeit ein: gewährleiste ich Existenz durch Klassifikation ins Vorhandene. Entdecke ich in Köln-Ehrenfeld nicht ein Kaufland sondern den Potsdam-Simulator.

Teile ich mir die Zeit ein: erbreche ich mein Vomitiv in Geschichten. Das Elend der Welt im jungen Pennerpärchen zum Beispiel. Er, schlafend, komatös in einem fremden Traum. Sie, streicht ihm den Speichel vom Kinn, liebevoll. Oder eine andere: Vom Tramnebenan, der in seinem Handy Anruflisten bedient. (Ein schräger Blick, meinerseits). Ein Blättern von „Schatz1“ zu „Schatz2“.

Teile ich mir die Zeit ein: teile ich mich, ich mich mit, mit mir selbst, und die Welt.

• von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

# Die Fabel von dem Nacktmull und von dem Zebrastreifen auch

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2009 11:50:31 PM

oder: Die Fabel von dem keinen Bock.

Kam ein Nacktmull des Weges und wollte sich in den Schatten eines stoppelbärtigen Sukkulents legen, denn er fürchtete sich so vor dem Sonnenflammeninferno (und er hatte blöderweise sein Après-Soleil nicht mit). Aber da stand eine Gnuherde in Einerreihe Schlange vor dem Sukkulent und scheuerte sich individuell am Stoppelbart. Als sich die Gnuherde fertig gescheuert hatte - das dauerte nämlich 40 Tage und 39 Nächte lang (oder verlangt die Fabel Kleinheit von Ort, Zeit und Handlung?! - Hab ich vergessen) - war der Schatten des Sukkulents so dünn geworden, dass der Nacktmull, ein Tier, das sowieso zeitlebens aus

der Not geboren ist, es halbherzig vorzog, im Lee der Gnuherde mitzuwandern. Sie kamen an einen Zebrastreifen.

„Man sollte immer von Gelb zu Gelb springen, sonst hast du geschissen, wenn dich einer auf dem Grauen über den Haufen fährt (wegen der Lebensversicherung)“, riet die Gnuherde dem Nacktmull. „Ach so“, sagte der Nacktmull.

Nachher kamen sie zu einem Kebabtakeaway.

„Achte immer gut drauf“, mahnte die Gnuherde, „dass die da drin kein Gnuffleisch verwursten!, unter dem Scharf merkst du vielleicht nicht“.

„Oukidouki“, sagte der Nacktmull.

Dann kamen sie an eine Riviera. Dort klebte an einem Marmorbrocken ein ziemlich mondänes Seegürkeln und flörtete mit einem keinen geilen Bock.

„Pack den keinen Bock beim

Einhorn!“, ätzte das Feld der Gnuherde, und „man muss Seegürkeln mit Essig einreiben!“, grölte die Vorhut der Gnuherde (die vordere Nachhut bestellte gerade Vegikebab, die hintere Nachhut hüpfte noch von Gelb zu Gelb). Das geht irgendwie zu weit, hätte der Nacktmull jetzt einwenden müssen. Aber er sagte zu der Gnuherde: „Na wenn du meinst.“

Und die Moral von der Geschicht

ist ich weiss auch nicht was ein Nacktmull(Mist!), das passt da nicht rein in das Gedicht)

ist. Eine Gnuherde schon.(Aber das passt auch nicht rein.)

• von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

# Los Ángeles Eléctricos / Schöppingen

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:30:42 PM

Marjana schrieb in ihrem Brief irgendetwas vom lauten Rauschen der großen Windräder, also lief ich raus auf die Felder am Stadtrand, aber da war nichts, Autolärm und Perlhühner und das Gezwitz der Vögel beim Engel.

Überhaupt war da nichts, hinter der Siedlung, Felder und ein Blick über die weite Ebene, ab und an ein Kreuzifix, eine traurige Pietà,

eine überfahrene Taube am Straßenrand und stündlich raste der Überlandbus vorbei.

Irgendein Künstler aus Hamburg hatte mal eine riesige Leuchtschrift dort hingepflanzt:

„Er macht seine Engel zu Winden“ stand da, aber keiner verstand so richtig was er meinte,

hier wurden die Engel zu elektrischem Strom.

Sonntags kam eine ziemlich kleine Gemeinde in der Dorfkirche zusammen, um zu beten

und man hatte hier wirklich allen Grund dazu,

denn jeder weiß, was hinter Idyllen, wie dieser, im Dunkel lauert, um irgendwann auszubrechen.

Irte ich mich machte das keinen Unterschied, behielt ich Recht damit, wäre ich immerhin

diesmal noch mit heiler Haut davongekommen, ich behauptete dennoch, dass die größte Gefahr in einem Umkreis von Kilometern man selbst war.

• von [Ken Yamamoto](#) in [Ken Yamamoto](#)

# SkyFiction: Lichterloh

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:32:38 PM

In dieser neuen Reihe dienen alte - vor allem biblische - Geschichten als Ausgangspunkt für neue Erzählungen. Es wird damit keinerlei theologischer Anspruch erhoben. Was interessiert, sind Geschichten als Stoff für Geschichten.

Es geht los mit Genesis 1. Musik: "I See a Darkness", von Johnny Cash.

[PDF-Datei zum Mit- oder Nachlesen.](#)  
[Download der Audio-Datei.](#) 3'10"

• von [Markus A. Hediger](#) in [SkyRadio](#)

# betrachten

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:35:23 PM

wir kennen sie von ihren rauchpausen auf ihrem balkon. die beiden kennen uns von dem runden tisch in unserer küche, an dem wir essen und den sie von ihrem balkon aus gut sehen können. auf der straße würden wir uns nicht erkennen. die höfe zwischen unseren wohnungen sind zu weitläufig, als daß gesichter erkennbar wären. wenn wir uns zur gleichen zeit auf dem balkon und am küchentisch befinden, betrachten wir

uns deshalb schamlos: sie uns, wir sie. manchmal kommt ein kleines kind zu ihnen heraus. einmal haben wir eine ältere dame gesehen. nachts steht er stundenlang in der dunkelheit und betrachtet den himmel - auch wenn er bedeckt ist. sie kommt nie dazu. wir sitzen bei kerzenlicht in der küche. wir betrachten ihn, wie er allein den himmel betrachtet und weiß, daß wir ihn betrachten.

• von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)



# prustend

(litblogs.net » Ausgabe 02/2008)

Submitted at 7/14/2008 11:34:11 PM

text: markus a. hediger 20. Mai 2008  
Hoch oben auf einem Wellenkamm tanzt mein Tisch und mit ihm tanzen auch Luana und ich. Sie lacht und jauchzt, zeigt mit gestrecktem Arm ins offene Meer hinaus und ruft: „Da, die Küste der Bretagne! Sieh, wir segeln an Frankreich vorbei!“

Ich drehe mich um, reisse mich los vom Anblick der wunderschönen Bucht von Rio de Janeiro, folge

ihrem Finger. Doch bevor ich irgendetwas am Horizont ausmachen kann, schiebt sich ein riesiger Frachter vor meinen Blick, das Schiffshorn ertönt und lässt die Welle, auf der wir tanzen, in sich zusammenbrechen. Ehe wir es uns versehen, ist Wasser über und unter uns, kurz darauf liegen wir prustend lachend wieder am Strand unserer Insel, Mund und Ohren voller Sand.

• von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)

# Längen und Kitsch?

(litblogs.net » Ausgabe 03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:10:33 PM

Die anfängliche "Pleite" mit dem vierten Wechsler-Kapitel hat mich misstrauisch gemacht. Das Folgekapitel muss mit einer längeren Passage beginnen, in der die Beziehung zwischen Wechsler und seiner Frau näher beleuchtet wird. Ich kann noch nicht verraten, warum ich diese Strecke brauche. Nur so viel: Das Kapitel kann ein wenig Länge am Anfang vertragen, weil es in der Mitte und am Ende zwei Paukenschläge geben wird, die es in sich haben. Dennoch frage ich mich, ob ich nicht zu ausführlich werde. Echte Längen will ich mir in diesem Buch nicht leisten. Das Feuer darf nicht ausgehen...

Auch bin ich mir unsicher, wie dicht am Kitsch ich mich bewege, wenn ich in dieser Breite Themen wie Gefühlsdiskrepanzen und Heiratsanträge behandle.

Wie sehr mein seelisches Gleichgewicht von der Zuwendung meiner Frau abhängt, den vertrauten Worten, den kleinen Gesten und Zärtlichkeiten, ist mir in den letzten Tagen sehr bewusst geworden. Nachdem wir das von meiner Tochter entdeckte Wechsler-Foto begutachtet hatten und uns einig waren, dass es sich um jemand anderen handeln musste, umarmten wir uns. Und später, als wir ins Bett gegangen waren, schmiegte sie sich zum ersten Mal seit langem wieder an mich. Nach all den Verwirrungen der letzten Tage, dem Zweifeln und Argwöhnen, kehrte ein wenig Ruhe ein in mein aufgewühltes Inneres. Ich nehme an, es ging ihr nicht anders.

Ich war nie, was Kishon den »besten Ehemann von allen« nennen würde, denn es ist nicht leicht, etwas von mir zu haben. Wenn ich sage, ich war in der ersten Zeit unseres Zusammenseins damit beschäftigt, in meine Frau verliebt zu sein, erklärt das recht gut, was ein Leben mit mir zuweilen schwierig macht. Beschäftigt war ich mit dem Gefühl des Verliebtseins, aber ich bezweifle, dass meine Frau damals den Eindruck hatte, ich sei beschäftigt mit ihr. Der größte Teil der Romanze zwischen uns spielte sich in meinem Innern ab, und es brauchte einen der eher seltenen offenen Momente, in denen ich aus mir herauskommen konnte, damit sie überhaupt mitbekam, wie wichtig sie mir war.

Dieses Versunkensein im eigenen Ich war so stark, dass es lange

gebraucht hat, bis mir überhaupt klar wurde, dass ich sie ausschloss. Mein Gefühl sagte mir, dass ich sie in Liebe und Aufmerksamkeit geradezu badete. Jeder zweite Gedanke galt ihr. Sie machte mich glücklich wie noch niemand zuvor. Und ich konnte gar nicht begreifen, dass sie dies nicht wahrnahm, sondern im Gegenteil glaubte, ich interessiere mich für alles Mögliche, nur nicht für sie.

Die Welt in mir war für mich die Welt. Selten kam jemand zu Besuch. Noch seltener gab ich Auskunft über mich und die Wirklichkeit, in der ich lebte. Bei der Nähe, die ich von Anfang an zwischen uns empfunden hatte, kam es mir nicht einmal in den Sinn, dass es für sie keine Verbindung dorthin geben könnte – es sei denn, ich stellte diese Verbindung her: nicht nur in meinen Träumen, sondern durch Worte und durch Taten.

Nicht selten kam es vor, dass ich sie mit einer Bemerkung überraschte, die ich für ganz belanglos hielt, weil keineswegs neu. Wie selbstverständlich bin ich jeweils davon ausgegangen, dass sie doch wissen muss, was ich denke und fühle, nicht zuletzt weil ich mir sicher war, es schon dutzende Male ausgesprochen zu haben. Und dann erfuhr ich von ihr, dass ihr völlig neu sei, was ich erzählte, weil ich mir immer nur eingebildet hatte, ihr alles mitgeteilt zu haben, tatsächlich aber die Worte nie den Weg über meine Lippen gefunden hatten.

Völlig entsetzt war ich, als wir, Jahre nach unserer Hochzeit, einmal über den Tag sprachen, an dem ich sie gefragt hatte, ob sie mich heiraten wollte.

Ich war mir lange schon sicher gewesen, dass sie die Richtige für mich war. Aber ihre Bemerkung, dass sie ohne besagtes Missverständnis, als wir uns kennenlernten, nicht einmal mit mir ausgegangen wäre, wirkte nach. Ich spürte ihre Liebe, war mir aber dennoch ewig unsicher, ob sie mich wirklich wollte.

An jenem Tag waren wir eine längere Strecke im Auto gefahren. Wir hatten uns unterhalten, gescherzt, Pläne geschmiedet, und ich bildete mir zum ersten Mal, seit wir uns kannten, ein, dies könnte der Moment sein, in dem sie Ja sagen würde. Also fragte ich, und sie sagte Ja. Sechs Wochen später haben wir geheiratet. Wir beide konnten es kaum erwarten. Es wäre noch schneller gegangen, hätte sich der Juwelier für die Anfertigung der Ringe, die wir gemeinsam entworfen hatten, nicht

wenigstens sechs Wochen ausgeben.

Das ist meine Erinnerung an jenen Tag und die wenigen Wochen, die danach noch bis zu unserer Hochzeit vergingen. Ganz anders hörte es sich an, als meine Frau mir Jahre später erzählte, wie sie den Tag meines Antrags erlebt hatte.

Es stimmte wohl: Ich hatte den richtigen Augenblick gewählt; doch sie hatte nicht sofort zugestimmt, weil einfach alles gepasst hatte und es keine Zweifel gab. Vielmehr hatte meine Frage sie völlig überrascht. Als ich sie stellte, erzählte sie mir, war sie sich zum ersten Mal, seit wir uns kannten, sicher, dass ich wirklich sie meinte und mich tatsächlich für sie interessierte. Eine nachdrücklicheren Beweis dafür, dass ich in einer anderen Welt lebte als sie, hätte es nicht geben können.

Auch später erging es ihr nicht wirklich besser mit mir.

In der Zeit der Nachstellungen durch Finanzbehörden und Gerichtsvollzieher nahm ich jeden Auftrag an, den ich bekommen konnte. Ich setzte alles daran, nicht nur das Schuldendrama so schnell wie möglich zu beenden, sondern bemühte mich auch, sie und die Kinder so wenig wie möglich spüren zu lassen, dass es um unsere wirtschaftliche Lage nicht zum Besten stand.

Ich ließ alle Briefe der Finanzkasse verschwinden, bevor meine Frau sie hätte lesen können, versteckte die Kontoauszüge und gab ihr das Wirtschaftsgeld bar. Stand eine notwendige Anschaffung an, ließ ich mir etwas einfallen. Sie sollte nie das Gefühl haben, etwas entbehren zu müssen – wenn man von der winzigen Wohnung einmal absah, in der wir es uns nach Auslagerung der meisten unserer Bücher doch irgendwie bequem gemacht hatten.

Zu gut erinnerte ich mich an meine Kindheit, die permanenten Geldsorgen meiner Eltern, das Schwarztaxifahren meines Vaters, nachts nach einem vollen Arbeitstag, und die Privatkredite von Freunden, die sie zum Teil durch Wochenend-Renovierungsarbeiten abgedient hatten. Außerdem spukte mir ständig eines der Lieblingszitate meiner Mutter durch den Kopf: »Meine Herr, meine Mutter, die prägte / auf mich einst ein schlimmes Wort. / Ich würde noch enden im Schauhaus / oder an einem noch schlimmeren Ort.« Das war Brecht, kam meiner Mutter jedoch immer wieder und ganz natürlich wie eine eigene

Schöpfung über die Lippen, seit ich ihr eröffnet hatte, dass ich meinen Lebensunterhalt mit Literatur verdienen wollte.

Ich arbeitete also. Bei Frau und Kindern war ich nur noch ein eher selten gesehener Gast.

Nun hängt meine Frau, wie schon gesagt, kaum an materiellen Dingen. Aber sie fühlt romantisch. Was nützt ihr ein Mann, wenn sie nichts von ihm hat, weil er abwesend ist, entweder tatsächlich, weil er Kunden beglückt, oder aber geistig, wenn er zu Hause ist, aber nichts von dem preisgibt, was ihn beschäftigt, weil er fürchtet, sie damit nur zu belasten?

Nicht einmal, nachdem die Dramen ausgestanden waren, hat es sich wirklich zum Besseren gewendet. Ich war dankbar für den nun wieder freien Kopf und nahm flugs die Beschäftigungen wieder auf, für die in den Jahren zuvor die Zeit und Muße gefehlt hatte. Ich schrieb wieder und jagte nun auch noch nach guten Autoren und Geschichten. Was immer ich mir für einen Tag vornahm, hätte zwei- oder dreimal vierundzwanzig Stunden erfordert. Um alles umzusetzen, was mich interessierte und was ich mir ausmalte, hätte ich drei Leben gleichzeitig leben müssen.

Meine Frau ist Leserin, eine leidenschaftliche Leserin sogar, aber meine Begeisterung für Entstehen und Herstellung von Büchern kann sie nicht teilen. Sie möchte gar nicht wissen, welche Kompositionsprinzipien bestimmten Romanen, die sie fesseln, zugrunde liegen. Und erst recht nicht möchte sie mit Druckfahnen, unendlichen Korrekturgängen, ISBN-Nummern, Messen und Vertreterbesuchen zu tun haben.

Also bleibe ich auch heute in diesem Bereich für mich. Mitunter kommt es mir vor, als sei ich eingesponnen in all diese Vorhaben und Aktivitäten wie in einen Kokon. Aber meine Frau ist es und immer wieder nur sie, die mich durch die enggesponnenen Fäden hindurch ruft und auch erreicht. Sie ist meine Verbindung hinaus in die andere Realität, jene Welt, in der meine Kinder spielen und einen Vater brauchen, und in der sie selbst sich einen Mann wünscht, der Anteil nimmt und sie Anteil nehmen lässt an dem, was ihn bewegt.

• von [Benjamin Stein](#) in [Turmsegler](#)

## Nachtango

(litblogs.net » Ausgabe 03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:13:55 PM

So einfach und leicht wie der Flug

eines Reihers über das Wasser, ist der Sommer aus seinem Spiegelbild verfliegen. Regen hatte sich gesammelt in einer Wiese mit Blumen und grünem Gras. Wachsen

Gräser in der Nacht? Am Morgen, ein Schimmer Tau, ein Schleier Nebel und Raureif. Ich hinterlasse Spuren zwischen ihren Schatten. Ich durchschreite Herzland.

• von [Marianne Büttiker](#) in [con tempo](#)

# ALPHABETICAL ABISH

(litblogs.net » Ausgabe  
03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:15:37 PM

WELCOME TO VIENNA |  
ALPHABETICAL AFRICA | HOW  
GERMAN | FELIX AUSTRIA |  
PRÄSENTATION & DISKUSSION |  
FURTHER READING |  
KLANGAPPARATWELCOME TO  
VIENNA

I walk along Mariahilferstrasse /  
looking for Mariahilferstrasse / I'm  
on Mariahilferstrasse / and I can't  
find it .

Wer in solch Bernhardsker Manier  
die Strassen seiner Kindheit  
durchwandert , selbige mit seinem  
erwachsenen Bewusstsein allerdings  
nie zur Deckung bringen kann , ist  
[WALTER ABISH](#) , jener  
Schriftsteller , dessen Werk für Werk  
in je neuer Schreibweise gewachsenes  
Oeuvre in direkter Relation steht zum  
ständigen Neubeginn eines durch die  
historischen Situationen des 20.  
Jahrhunderts ins "unruhige Wohnen"  
gezwungenen Lebens .

Leicht zu finden - just von der  
zitierten Mariahilferstrasse aus - ist die  
[Buchhandlung phil](#) ( vis à vis dem  
Café Sperl ) , wo [heute \( 20 H \)](#) der  
im [Weidle-Verlag](#) zusammen mit der  
[Exilbibliothek](#) verwirklichte  
Materialienband "[Walter Abish . 99  
Arten das Ich und die Welt zu  
erfinden - Materialien und Analysen](#)"  
( hg. von [Robert Leucht](#) ) vorgestellt  
wird .

Der ständige Wechsel der Binnen-  
Poetologie in Abishs Erzählungen ( "[Duel Site](#)" ,  
1970 ) ,  
Sprachexperimenten ( "[Alphabetical  
Africa](#)" , 1974 ) , Romanen ( "[How  
German Is It | Wie deutsch ist es](#)" ,  
1979 | 1980 ) und einer  
hochartifizialen Autobiographie ( "[Double Vision : A Self-Portrait](#)" ,  
2004 ) erschwert eine synthetische  
Abkürzung ebenso wie die  
unfreiwillig inkonsistente Vita , deren  
Formulierung wir uns kurzherd aus  
dem anzuzeigenden Band borgen :

Walter Abish wurde 1931 in Wien  
geboren , floh mit seinen Eltern vor  
den Nazis nach Frankreich , später  
nach Shanghai ; er lebte dann einige  
Jahre in Israel , ging aber , weil er  
seine Hebräischkenntnisse als  
ungenügend empfand , für kurze Zeit  
nach England , bevor er schliesslich  
Ende der fünfziger Jahre in die  
Vereinigten Staaten übersiedelte . Vor  
diesem Hindergrund verwundert es  
nicht , das Abishs erster Roman ,  
[Alphabetical Africa](#) , das Thema von  
Identität und Sprache aufgreift .

ALPHABETICAL AFRICA  
Das Zitat entstammt einer NZZ-  
Rezension von [Jürgen Bröcan](#) , die das  
Wagnis des Schweizer Schriftstellers  
[Jürg Laederach](#) , einen im  
Buchstäblichen Englisch  
sprachspielenden Roman ins  
Deutsche zu übertragen ( [Alphabetical Africa | Alphabetisches  
Afrika](#) , Deutsch von [Jürg Laederach](#) ,  
Urs Engeler Editor ) würdigt ,  
weniger allerdings die Manierismen  
und idiosynkratischen  
Hinzudichtungen des Übersetzers  
goutiert .

Das entlang der 26 Buchstaben des  
Alphabets erst auf- , dann absteigend  
erzählte getüftelte Werk mag  
zweifelloos an der arbiträren  
Regelästhetik von [OuLiPo](#) inspiriert

worden sein ( Stefanie Leuenberger )  
 , verweist zugleich in der  
Zerprenung von Identität und  
Erzählung auf das Prinzip  
"nomadisierender Schreibverfahren"  
( Gilles Deleuze ) , wenn nicht gar auf  
die "roots" der Sprache in Roman  
Jacobsons Lesart .

Zeitgenössische Kritiker wie [Richard  
Howard](#) im TLS 1974 wollten das  
buchstäbliche Vordringen ins Innere  
AFRIKAS ( vulgo : DER SPRACHE )  
eher freudianisch aufgeladen sehen :  
... the continent Africa shaped like  
the human heart and the female  
genitals ( .... ) and he [ Walter Abish ]  
is concerned , is obsessed to possess ,  
to violate her by his literary fetish -  
Die wirkliche Lust ( am Text ) stellt  
sich allerdings erst bei Ansicht der  
konkreten Sprachgestalt ein . [Hier](#) der  
Anfang des Buches bei [Abish](#) :

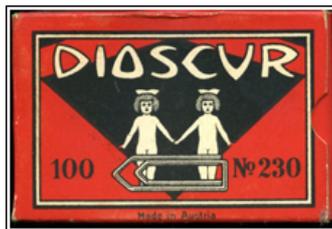
Agés ago , Alex , Allen and Alva  
arrived at Antibes , and Alva allowing  
all , allowing anyone , against Alex's  
admonition , against Allen's angry  
assertion : another African amusement  
... anyhow , as all argued , an  
awesome African army assembled  
and arduously advanced against an  
African anhill , assiduously  
annihilating ant after ant , and  
afterward , Alex astonishingly accuses  
Albert as also accepting Africa's  
antipodal ant annexation . Albert  
argumentatively answers at another  
apartment . Answers : ants are  
Ameisen . Ants are Ameisen ?  
[Hier](#) in der Übertragung durch [Jürg  
Laederach](#) :

Am Anfang allen Anfangs Alex ,  
Allen , an Alvas Arm . Ankunft  
Antibes , Aussichtsterrasse , alter  
Ankerplatz . Als Alvas Aussehen alle  
anzog , allerhand Anzügliches  
anregte , als Alex Abmahnungen  
ausstieß , als Allen ärgerlich atmete ,  
artete alles auf Anhieb aus :  
Abermaliges abgedroschenes  
afrikanisches Amüsement ... Achje .  
Auch argumentierten alle , alte  
angsterweckend angeschwollene  
afrikanische Armee avancierte ,  
attackierte andauernd afrikanische  
Ameisenhügel , Ameise auf Ameise  
abschlachtend . Als Alex anschließend  
alte Ansichten abermals  
ausformulierte , amtierte ausgerechnet  
Albert als Angeschuldigter : angeklagt  
ausserordentlicher Akzeptanz aller  
Ameisen-Annexion , Ausführende :  
Antipoden . Anderes Apartment :  
Albert arbeitet ausbaufähige Antwort  
aus , argumentiert anti Armee .  
Antwort : Ameisen als 'ants' .  
Ameisen als 'ants' ?

Zum Vergleich noch eine weitere  
Übersetzung , die , zitiert in "[99  
Arten](#)" , von [Hanna Muschg](#)  
unternommen worden war :

Ausserdem Alva , attraktiv ,  
anstössige Aufforderung an alle  
aufrechten Afrikaner , aufstachelnd  
andererseits auch allerlei analytisch  
aggressive Autoren-Antizipation .  
Autor A . arbeitet an Alva  
annäherungsweise , anatomisch ,  
affirmativ , aberwitzig , aber auch  
anschaulich .

Dass hier kein loses Lettern- Spiel  
getrieben wird , sondern als  
konsequenter text- und  
sinngenerativer Faden sich quer durch  
Abishs Oeuvre spannt , weist [Stefanie  
Leuenbergers](#) äusserst aufmerksamer  
Aufsatz bemerkenswert nach : Das  
Hereinfunkeln des deutschen  
Begriffes in "ants are Ameisen"



antizipiert gleich zu Beginn ein später  
im Verlauf der Ereignisse  
auftauchendes Buch über " Die  
Ratsame und Nützliche Ausrottung  
der Gefährlichen Afrikanischen  
Ameisen " . "Dieser Titel" , so  
Leuenberger ,

paralleliert die Ameisen mit den  
Verfolgten der Shoah . [Philippe  
Cantié](#) hat darauf hingewiesen , dass  
die Ameisen im Text überall  
gewegwärtig sind : Das Morphem 'ant'  
ist in Toponymen wie 'Antibes'  
enthalten , in den Substantiven  
'Ashanti' und 'antelopes' , in Verben  
und Adjektiven wie 'antagonizing'  
und 'antipodal' , fungiert als Suffix  
( 'arrogant' ) oder erscheint in der  
Wortwurzel ( 'anthem' ,  
'anthropologists' ) . Versteckt und  
doch anwesend , bilden die Ameisen  
den verborgenen Text des romans .  
Somit verbindet Abish das  
deutschsprachige Wort mit dem in  
Nachkriegsdeutschland verdrängten  
Teil der Vergangenheit , der  
besonders in Abishs Roman [How  
German is it | Wie Deutsch Ist  
Es](#) (1980) zum Thema werden sollte .  
In [Alphabetical Africa](#) sind es  
Hermann und Gustaf , Figuren , die  
Gewalt , Unersättlichkeit und  
Grössenwahn verkörpern , die das  
deutsche Wort mit sich bringen .

Hier die ent- sprechende und  
eindrücklich brutale Passage , die es  
wohl wert ist , in voller Länge  
abgetippt zu werden :

Gobbling gestopfte Gans , gobbling  
Gabelfrühstück , gobbling goulash ,  
gobbling Geschwind , Gesundheit ,  
Gesundheit , gobbling Gurken ,  
Guggelhupf , Gash Gash , Gish Gish ,  
grooming , grunting , also  
complaining , chewing Grüne Bohnen ,  
Geschmackssache , as Germany grows  
greater , Alarmed , Gabon grows  
additional food for Gustaf , and  
Gustaf's children , Gerda , Grete and  
Gerhard . Gifted Grösseres Germany  
consumes energy and guarantees  
greatness , get going , grow another  
Goethe , great guy , claims Gustaf , as  
all Grundig gramophones in Gabon ,  
gently croon : Goethe , Goethe ,  
Goethe .

Den "Goebels" hört man - diesmal  
kommentieren wir in|ad|ae|qu|at - in  
diesem radikal rhythmisierten Rap  
deutlich heraus , ohne dass dessen  
Name genannt zu werden brauchte .  
Auch steht die in der Figur Heinrich  
Himmels versinnbildlichte  
germanische Gefrässigkeit assoziativ  
durchaus bei Fuss .

HOW GERMAN  
Von diesem Malstrom der abgründig  
kontaminierten Sprach- , Klang- ,  
Assziations- und Sinnbilder ist es  
nicht weit zu "[How German is it |  
Wie Deutsch Ist Es](#)" ( 1979 | 1980 ) ,  
wo aus beizenden Übertreibungen  
und Klischees eine Art Märklin-  
Szenario errichtet wird , welche das  
Land , seine Ungeister und  
Wiedergänger zum Kenntlichen  
entstellt .

Als just in der geschilderten  
süddeutschen [ "Württemberg" ]  
Propperkeit ( bis hin zum  
Heidegger'schen [ "Brumhold" ]  
Todtnau und den überall vergrabenen  
Leichen ) aufgewachsener  
Zeitgenosse , gibt sich in|ad|ae|qu|at  
ansichts dieses persönlichen  
Grundbuchs befangen und zitiert aus  
der in "[99 Arten](#)" abgedruckten  
Rezension [Michael Krügers](#) :

Es werden keine Antworten gegeben ,  
sondern Fragen gestellt ; Deutschland  
wird nicht der Prozess gemacht ,  
sondern der Prozess , in dem  
Deutschland sich befindet , wird  
illustriert . ( ... ) Die Frage , ob der  
von Walter Abish inszenierte  
Totentanz ein wahres Bild  
wiedergibt , ist sekundär gegenüber  
der Leistung selber : So klug , moralisch  
und witzig ist von deutschen  
Schriftstellern schon lange nicht mehr  
über Deutschland geschrieben  
worden .

Wirklich "witzig" vermochte  
in|ad|ae|at dieses ätzend präzise  
Panorama zwischen den Relikten des  
Zweiten Weltkriegs , der  
postwirtschaftswunderbaren  
Fussgängerzonen- , Kaufhaus- ,  
Mustersiedlungs- Aufgeräumtheit und  
dem Deutschen Herbst nicht wirklich  
zu finden : Der Vater des RAF-  
Terroristen Christian Klar war der  
beürchtigt autoritäre Direktor des  
Kreissstadt- Gymnasiums und als  
Kinder sammelten wir Waffen und  
Munition aus zersprengten Bunkern .  
Ski- Stunden am Heideggerberg .  
Abish trifft dies alles - trotz oder  
wegen manch grotesker Verfremdung -  
beängstigt genau .

FELIX AUSTRIA  
Aber auch Wien - Herkunftsort des  
Vertriebenen - kriegt auf allerlei  
kuriose Weisen sein irrwitziges Fett  
weg . In "[99 Arten](#)" beschäftigt sich  
[Walter Vogl](#) anhand der Story " Mehr  
über Georges " mit dem Wien- Bild  
des Autors .

Ort der Handlung : Kleinstadt  
Vienna , Maryland . Anlass : Feier  
zur xten Wiederkehr der Befreiung  
Wiens von der Türkenbelagerung .  
Kulisse : An allen Häusern und auf  
allen Plätzen die rotweissrote Fahne  
samt Doppeladler .

Zitat Abish :  
In ihrem Eifer , ihrer Liebe zu Wien  
hatten die Bewohner des Städtchens  
(sogar) eine Kopie des Stephansdoms  
aufgestellt . Er war fünfmal kleiner als  
das Original , aber dreimal so gross  
wie der in Vienna , Maryland , 420  
Einwohner .

Vogl analysiert das idiosynkratische  
Werk Walter Abishs - wir schreiben  
das Jahr 1983 - unter dem Aspekt  
postmoderner poetischer Verfahren :

Zwischen den Schwenks der  
erzählerischen Kamera ( ... ) , dem  
Jonglieren mit immer schon  
vorgeprägten Fiktionen , blitzen  
eigentlich verwischt und  
zweideutig die Sinnangebote anseher  
Kultur auf . Immer , wenn wir Abish  
auf ein bestimmtes Thema festgelegt  
zu haben glaubten , ist er uns auch  
schon wieder entwischt .

Dass Abish auch sich selbst- speziell  
das Selbst der Erinnerung -  
kontinuierlich entwischt , akzentuiert  
der glänzende Essay über " Abish und  
Proust " des amerikanischen

## ALPHABETICAL

continued from page 2

Philologen [Maarten van Delden](#). Hier wird Abishs autobiographische Irritation "[Double Vision : A Self-Portrait](#)" (2004) in Relation gesetzt zu Prousts legendärer "Recherche". In beiden Fällen entsteht eine charakteristische Diskordanz zwischen den Orten der Erinnerung und deren realer Gegenwart. Dabei tritt insbesondere "the disjunction between the utterly agreeable atmosphere of present-day Vienna and the flickering memories of the city's Nazi past" zu Tage.

It is here that Abish most clearly employs the Proustian device of contrasting two visions - the child's and the adult's. Looking back upon his childhood, the author is clearly puzzled by his failure to comprehend the political events that led to his family being forced out of their Viennese home - and to the death of his father's mother, sisters, and brother in the Nazi camps.

Grund für die Verknennung mag einerseits das Alter des damals Sechsjährigen gewesen sein, andererseits der Umstand, dass die Familie ein assimiliertes Leben führte und sich nicht unmittelbar als jüdisch empfand. Über die Deportation der väterlichen Angehörigen wurde in der Familie ebenso wenig gesprochen wie über deren Erschiessung bei [Maly Trostinez](#). Erst angesichts der Fotos von zum Strassenbürsten gedemütigten Juden wird sich der Erzähler des unüberbrückbaren Grabens zwischen subjektiver Erinnerung und rationaler Kenntnisnahme bewusst.

Poetologisch entsteht dadurch - bei Abish nicht minder als bei Proust - "a persistent narrative instability".

Resultat einer "epistemological orientation marked by doubt and uncertainty".

Womit Walter Abish in buchstäblichem Sinne zu verstehende Weltliteratur - vermutlich sogar contre coeur und trotz einiger Features des amerikanischen Postmodernismus - wiederum inmitten der Wiener Schule des Wahrnehmungs- und Sprachzweifels angelangt wäre.

Bleibt nur zu hoffen, dass Unternehmungen wie dieser feine Digest zur deutschen Neuausgabe von "Wie Deutsch Ist Es" führen. Es muss ja nicht unbedingt wieder bei [Suhrkamp](#) sein ...

||| PRÄSENTATION & DISKUSSION  
Dieses und anderes zu diskutieren, mag heute abend Gelegenheit sein, wenn Herausgeber Robert Leucht dieses exzellent edierte (genaue Bio- und Bibliographie) und vielfältig inspirierende Buch [präsentiert](#).  
• Zur Erinnerung: [Buchhandlung phil](#), 1060, Gumpendorfer Strasse 10 - 12, 20 H.  
• Zum Buch: [Walter Abish. 99 Arten das Ich und die Welt zu erfinden - Materialien und Analysen](#), hg. von [Robert Leucht](#)- Weidle Verlag 2008

Mit Beiträgen von Jürgen Bröcan, Michael Krüger, Jürg Laederach, Robert Leucht, Stefanie Leuenberger, Sonja Osterwalder, Helmut Schödel, Janusz Semrau, Maarten van Delden, Walter Vogl, Paul West, Helmut Winter, Bio- und Bibliographie, in deutscher sowie in englischer Sprache -

|||

### FURTHER READING

- Walter Abish @ [Weidle-Verlag](#)
- Walter Abish @ [Urs Engeler Editor](#)
- Walter Abish @ [Short Story Criticism](#)
- [John Updike : Sentimental Re-Education - The cerebral experimentalist Walter Abish gets personal](#) (The New Yorker, 16. 2. 2004)
- [Walter Abish : How German Is It](#) (Blogging the Classics)
- [Andres Afrika, anderes Alphabet](#) (Karsten Kredel, taz, 12. 10. 2002)

### ||| KLANGAPPARAT

Einem neuen Sound-Überflieger gesteuert von Händen unseres Nachtflug-Piloten [Tom Larson](#) werden wir in [in|ad|ae|qu|at](#) sicherlich nie die Landeerlaubnis entziehen: Die gibt's tax- und kerosinfrei im Abonnement bei [Mixotic](#). Heute "[Night Drive Music Labelmix Vol.2](#)". - Dank kraftvoll angedrehter Sequenzer-Propeller erhält sich die drängende Energie auch in den stilleren Schwebephasen. Gelegentliche Turbulenzen beim Spalten von Wolkenwänden sind ebenso systemisch wie die anschließenden Klangfarb- und Harmonie-Lichtwechsel. Wählen Sie die Luftbrücke Ihres lustvollen Vertrauens. [CLICK LINK TO SEE PLAYLIST AND LISTEN](#).

||| von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ae|qu|at](#)

# Ode an die Büroklammer

(litblogs.net » Ausgabe 03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:11:56 PM

Wie fast alles, was aus der Zivilisation nicht mehr wegzudenken ist, haben die Sumerer die Büroklammer erfunden. Ich habe keine Ahnung, wie man sich das vorzustellen hat, falls die Steuerklärung auch damals schon so fett war - jedes Blatt eine Tontafel. Es muss ein Konstrukt von den Ausmassen meines Wäscheständers gewesen sein. Dass Büroklammern einmal Symbol des norwegischen Patriotismus und Zeichen der Königstreue waren, ist geradezu romantisch, besser als jedes Schweizer Sackmesser. Ich mag Büroklammern sehr. Ich habe immer ein paar Nobelexemplare auf Lager für feierliche Post und massenhaft billige, um denen vom Steueramt meine Verachtung mitzuteilen (da ich ja nicht den Wäscheständer schicken kann). Als Kinder haben wir uns aus Büroklammern Halsketten und Armreife gebastelt, sogar Ohrhinge, nachdem wir uns die Ohrläppchen mit Nähadeln gelocht hatten. Damit blieb man dann des öfteren schmerzhaft hängen, denn die Klammerketten konnten nicht lang genug sein. Heute fädle ich Büroklammern zusammen, wenn ich mal wieder vergeblich versuche, mir das Nägelkauen abzugewöhnen oder weniger zu rauchen, oder wenn die Noppenfolie ausgegangen ist oder wenn ich mit oder ohne Grund nervös bin (macht sich recht gut im Vorzimmer einer Behörde oder eines Personalchefs). Man kann mit Büroklammern eine Leimtube entstopfen, Schlösser knacken, Schinkenscheiben ordentlich beisammenhalten, Dreck unter den Zehennägeln hervorpulen (die Fingernägel sind kurzgefressen, aber an die Zehen kommen die Zähne nicht ran). Es gibt nicht viel, was man mit Büroklammern nicht tun könnte. In unserer Familie kursierte sogar die Legende von einer elfenschönen Sekretärin, die an einer Büroklammer erstickt sei, weil sie während der Arbeit säckeweise Erdnüsse vertilgte, in die in der Hitze des Diktats auch hin und wieder Bürountensilien hineinfielen. Die Büroklammer kennt nur ein einziges Tabu: sie darf nie, niemals als Buchzeichen missbraucht werden.

• von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

## Inhalt 03/2008

(litblogs.net » Ausgabe 03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:20:42 PM

Die Lesezeichen-Ausgabe 03/2008 erschien am 15. Oktober 2008.

In dieser Ausgabe:

Serbisch und Kroatisch, Blut und dicke Tücher, Jaqueline und ihre Mutter, Peter und Paul, Kishon und die Muse, eine Abendstimmung in Öl, Noppenfolien und norwegischer Patriotismus, die Kanten der Liebe, raureife Reier, Wörter am Bahnhof, die Liebe zu einem Schuhladen, gestopfte Gänse, ein Gabelfrühstück uvm.

INHALT:

• [das grün in der stadt](#) von [Andrea Heinisch-Glück](#) in [NOTIZBLOG](#)

• [Wetterfähige Möbel](#) von [Markus A. Hediger](#) in [Hanging Lydia](#)

• [Nahe München. stop. Ein gelungenes Gespräch von Mensch zu Mensch](#) von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

• [gedruckt oder nicht gedruckt](#) von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

• [Längen und Kitsch?](#) von [Benjamin Stein](#) in [Turmsegler](#)

• [Summhöre. Streicher \(notula nova 2\)](#) von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

• [Ode an die Büroklammer](#) von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

• [zurück in den schlaf](#) von [Ken Yamamoto](#) in [Ken Yamamoto](#)

• [Nachtango](#) von [Marianne Büttiker](#) in [con tempo](#)

• [daß sie mir ... \(u.a.\)](#) von [Helmut Schulze](#) in [parallalie: 1, 2, 3, 4](#)

• [julia und hetor](#) von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)

• [ALPHABETICAL ABISH](#) von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ae|qu|at](#)

## zurück in den schlaf

(litblogs.net » Ausgabe 03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:07:30 PM

i erwachst du keuchend in niederungen  
war etwa alles nur verträumtes gebaren  
triebe der logik des rauschs unterworfen

ach lass doch den kopf nicht so hängen

ii stellt dich die schönheit vor keine wahl  
was brächtest du ihr nicht als opfer dar  
der dem zusammenfügen eigenen stille  
wie sag mir soll es ohne schmerz gehen

iii bist du nach außen hin niemals sichtbar  
kommst zum erliegen an deinen rändern  
kaum gesetzt verhalten die schritte schon  
so gib dich endgültig der flüchtigkeit hin  
iv schmiegst du dich beharrlich an

kanten  
ist es offenbar eine unerlässliche liebe  
ich sing dir ein lied zurück in den schlaf  
ach lass doch den kopf nicht so hängen  
• von [Ken Yamamoto](#) in [Ken Yamamoto](#)



## julia und hetor

(litblogs.net » Ausgabe  
03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:15:06 PM

text: rittiner & gomez 7. Oktober 2008

hetor jardin ist einer der wenigen, der unfreiwillig auf der insel arbeitet. nach mehreren kleinen delikten findet er auf dem festland keine anstellung mehr. so arbeitet hetor jardin nun mehr oder weniger widerwillig bei seinem onkel im schuhladen. er arbeitet immer donnerstag bis samstag und verlässt dann die insel so schnell er kann. hektor jardin könnte ja etwas entgehen, immer auf der suche nach dem grossen glück oder dem treffer im lotto. das inselleben ist ihm ein greuel. die arbeit bei seinem onkel scheint ihn auch nicht übermässig zu fordern. er beginnt in seiner langeweile alle preisetiketten auf den schuhen von hand zu gestalten, doch mitlerweile reichen ihm preis, schuhgrösse und herstellerin schon lange nicht mehr. aus den preisschildern werden regelrechte bilder. seit einiger zeit ist nicht mehr klar, ob die kunden die schuhe oder die preisschilder kaufen. erste etiketten werden auf alle fälle bereits auf dem kunstmarkt gehandelt. hetor jardin beginnt nun seine arbeit doch noch zu lieben und nicht selten arbeitet er noch auf dem festland an seinen etiketten.

julia zapato arbeitet nun schon seit 5 jahren im schuhladen. sie arbeitet

immer von montag bis mittwoch. ihre übrige zeit verbringt sie mit singen. jeden kurs, der etwas mit gesang zu tun hat, besucht julia zapato. sie ist ebenfalls im chor mare vento sehr aktiv. neben dem singen ist sie noch die administrative leiterin des chors. seit 3 jahren nimmt sie zusätzlich gesangsstunden auf dem festland. hetors wunderschöne preisetiketten nimmt sie gar nicht wahr. bei der arbeit ist sie auch wenn möglich am singen. ob ihr gesang auch den umsatz fördert, kann nicht festgestellt werden. talente hat julia zapato bestimmt viele, aber ganz sicher nicht in der musik und im gesang. mit ihrem eifer im gesang will sie viel mehr das herz des chorleiters gewinnen. leider ist dieser schon seit jahren glücklich mit dem fischer elia captura zusammen.

hetor jardins onkel liebt seinen schuhladen, er liebt seine kundinnen und er liebt seine arbeit. er liebt auch die beiden mitarbeiterinnen. von diesen wird er aber kaum wahrgenommen, er ist sich nicht sicher, ob sie ihn eigentlich je bemerkt haben. hetor jardin und julia zapato leben in einer andern welt. ihre gedanken sind kaum jemals da, wo ihr körper ist. die kundinnen des schuhladens beklagen sich nie über die geistige abwesenheit der beiden. die einheimischen lassen sich nur vom onkel persönlich bedienen, und die touristinnen sehen sich bestätigt in ihrem bild der kuriosen

insulanerinnen.

wer weiss, warum der onkel von hetor jardin auf die idee kam, eine inventur zu machen, bisher machte er das immer nur nach gefühl. aber wie auch immer, er kann hektor jardin überreden, an einem montag zu arbeiten. so treffen sich julia zapato und hektor zum ersten mal. was aber noch viel erstaunlicher ist: sie gehen zusammen essen. hetor jardin nimmt eigentlich zum erstenmal die insel wirklich wahr. julia zapato hört zwei tage später auf mit singen, und hetor jardin kündigt seine wohnung auf dem festland. sie kehren zurück in die wirklichkeit der insel und der onkel von hetor jardin fühlt sich nicht mehr einsam bei der arbeit.

julia zapato verliebt sich beim tanzen in einen kunden, der schon seit jahren schuhe kauft, die er nicht braucht. den schuhladen besucht er nur, um julia zapato zu sehen, dabei traut er sich jeweils nicht, keine schuhe einzukaufen. sie ist nun in der theater-gruppe und entdeckt ihre komödiantischen talente.

hetor jardin ist auf der insel sesshaft und ein sehr aktiver insulaner. er findet freundinnen und alle haben ihn ins herz geschlossen und hoffen, dass er noch lange auf der insel bleibt.

• von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)

## Wetterfühlige Möbel

(litblogs.net » Ausgabe  
03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:12:45 PM

Auch leblose Gegenstände sind wetterfühlige. Gestern - die Temperaturen waren über Nacht noch um ein zwei Grad weiter gefallen, war unsern Einrichtungsgegenständen deutlich anzumerken, dass ihnen nicht wohl war bei der Kälte. Gereizt standen sie in den Räumen herum und verbreiteten schlechte Laune. Wenn ich mal innehielt und tief durchatmete, konnte ich die Möbel maulen hören. Aus dem Schrank, in dem unsere Hausapotheke untergebracht ist, drang lautes Jammern. Am liebsten hätte ich in dem Moment alles Überflüssige aus der Wohnung geworfen, doch auch meiner Frau, die sich von ihrer Operation am letzten Donnerstag erholt, ging's nicht gut. Bleich und lustlos lag sie auf dem Sofa. Nach dem Mittagessen war die Stimmung im Haus bereits bis zum Reissen gespannt. Ich spürte, wie die Stühle am Esstisch nur auf einen Anlass warteten, ihren angestauten Aggressionen freien Lauf zu lassen. Dann, so gegen 15 Uhr, geschah's: Meine Frau war im Badezimmer und plötzlich hörte ich sie nach mir rufen. Sie kauerte auf der Kloschüssel und starrte hinein. Ich hörte es zischen und dachte erst, sie urinieren, doch dann sah ich, dass es Blut war, was da in einem kräftigen Strahl aus ihr herausschoss. Es gelang uns nicht, die Blutung zu stoppen, starke Schmerzen kamen hinzu, und so packte ich sie in dicke Tücher, trug sie ins Auto und fuhr zum glücklicherweise nicht fernen Hospital. Wie sich herausstellte, war die Naht aufgeplatzt. Zu allem Übel hatte sich ein Blutpfropfen am Scheidenausgang gebildet, so dass das Blut sich dahinter staute und nur durch ein sehr kleines Loch hinausfand.

Als ich sie am Abend wieder nach Hause brachte, konnte sie des starken Blutverlusts wegen kaum noch aufrecht stehen, immer wieder sackte ihr in meinen Armen das Bewusstsein weg. Wenigstens hatten sich die Temperaturen etwas erholt, es regnete nicht mehr und die Möbel in unserer Wohnung boten - etwas versöhnt - Hand, wenn sie sich an ihnen abstützen musste.

• von [Markus A. Hediger](#) in [Hanging Lydia](#)

## daß sie mir ... (u.a.)

(litblogs.net » Ausgabe  
03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:14:27 PM

1 daß sie mir ...  
daß sie mir  
beinah' das  
blau aus den

DAß

continued from page 4

augen gebrannt  
die schwarze  
flamme die  
zum himmel  
fuhr :  
so blau das  
drunter  
und drüber  
2 wie nach einem ...  
wie nach einem  
diluvium  
uns leicht fächelt  
ein ölzweig  
in der gestalt  
eines windhauchs  
den uns bringt  
eine taube  
in der gestalt  
eines offenen  
fensters  
und da er von

dem wein trank  
ward er trunken  
ersten mose neun  
einundzwanzig  
3 die um dich ...  
die um dich  
sind die  
sich suchen  
deren zeit  
nie um ist  
und deren  
stunde schlägt  
bei jedem  
wieder-  
erkennen  
wie ein herz  
ganz von selbst  
4 die anstatt ...  
die anstatt  
tot zu sein  
nicht tot sind

die anstatt  
not zu haben  
keine not haben  
dir zu  
verstehen  
zu geben  
daß du anstatt  
zu begreifen  
immer nur  
wörter hörst  
oder auch  
bahnhof  
(den aber  
versteh' ich)  
• von [Helmut Schulze](#) in parallalie:  
[1](#), [2](#), [3](#), [4](#)

GEDRUCKT

continued from page 5

haben.  
• von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

# Nahe München. stop. Ein das grün in der stadt gelungenes Gespräch von Mensch zu Mensch

(litblogs.net » Ausgabe 03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:13:23 PM

**echo:** 15.12 – Das Mädchen steht im Zug neben meinem Koffer, der sie überragt. Gerade noch hat sie den Himmel betrachtet. Der Himmel bewegt sich heute schneller als sonst. Aber jetzt sieht sie mich an, lächelt, sagt, sie heiße Jaqueline. Das ist ein sehr schöner Name, antworte ich, wie alt bist Du denn, Jaqueline? Rasch schaut das Mädchen zu seiner Mutter hin, schaut nach, ob alles in Ordnung ist. Dann hebt sie die linke Hand und dort einen Finger und noch einen Finger und noch einen Finger, ihre zweite Hand kommt hinzu und ein weiterer Finger, so dass Jaqueline bald schon 7 Jahre alt geworden ist. Als sie den achten Finger hebt, hält das Mädchen inne. Sie sieht jetzt sehr unglücklich aus, vielleicht weil sie bemerkt, dass sie weiter zählen kann, als die Zeit in Jahren, die sie bereits lebt. Ja, sie sieht mich an und ich erkenne an ihren Augen, dass sie gleich weinen wird. Also hebe ich beide Hände und zeige mit meinen

Fingern die Zahl 8. Kurz darauf kniet ein zweiter Finger nieder und ich zeige die Zahl 7, und Jaqueline macht meine Bewegung nach, und weil sie bereits ein sehr waches Kind geworden ist, sinken zwei weitere Finger und ich mache es ihr gleich und wir lassen beide unsere rechten Hände sinken. Jaqueline wird fünf, dann vier, dann drei. Als Jaqueline zwei Jahre alt geworden ist, bemerkt sie, diesmal mit Trotz im Gesicht, dass etwas nicht stimmt, weil noch immer drei, nicht zwei meiner Finger aufrecht zu sehen sind, und sie betrachtet den Himmel, der sich schneller bewegt als sonst, und sie betrachtet mein Gesicht und zunächst die Augen, dann den Mund ihrer Mutter und jetzt bewegt sie ihre Hand und sie sagt, nein, soviel, und zeigt mir das Ergebnis ihrer Arbeit und lächelt und leuchtet, nein, glüht vor Glück, als auch ich meinen vierten Finger in Bewegung setze.

• von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

(litblogs.net » Ausgabe 03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:08:53 PM

das grün in der stadt ist dreckig legt es eine schmalspurmatte unters gebüsch  
am asfalt daher und ein mal pro woche kommen die männer vom magistrat für den  
müll um den containerplatz sucht jemand einen sitzplatz wenns heiß ist am sperrsitze ist gut sitzen lernst serbisch und kroatisch sind verschiedene sprachen lernst türkisch kein witz rauchen die kids von der hak  
filterlos neben billasackerln lungert die große liebe mit red-bull und cola und fischsemmerl mit viel ketchup kleben finger aber nie die mündler aneinander nicht untertags wippen die jeans an den hüften  
und dolce & gabbana sagen höflich grüß-gott vorm grün im rücken der

zaun  
dazwischen gegen die hunde an der leine sollen sie ins sackerl scheißen schläft ein sandler seinen rausch aus steigt ein anderer ins wasser vom gestrigen  
regen haben sie eine vertiefung im asfalt gelassen die vollkoffer die städtischen  
tauben gurren um einen brothaufen ghörn eh derschossen und füttern sie ratten  
steht am schild die kids von der hak haben jetzt keine mittagspause mehr raucht die rauschkugel allein den ersten tschik nach dem aufwachen  
stinkt meterweit gegen den wind nach schweiß und urin  
kommen die männer vom magistrat s ist heute ihr tag  
• von [Andrea Heinisch Glück](#) in [Notizblog](#)

# Summchöre, Streicher (notula nova 2)

(litblogs.net » Ausgabe 03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:11:15 PM

Visperterminen im Oberwallis. (Das auffällig gewordene Kleine). Dagegen: das Geheimnis der Andenbären (im TV-Programm). Der Fernseher ist kaputt. Überhaupt: Tierwelt.  
Überhaupt: Wort Kammer Spiele (Auf dem Aschenbecher, fast eine Kinderschrift: chi compra è mia mogli chi paga sono io.)  
Kurz vor dem Regen: Grande Duella, Parte Prima (Luis Bacalov).  
Summchöre, Streicher.

Ein king 500 pieces puzzle. 14“ X 19“. Foals. Die Unschärfe der Weide am unteren Bildrand erschwert die Einrichtung des Rahmens. Erste Arbeit hier: die Selektion der Rahmenelemente aus dem Oberflächengros. Mühsame Rekonstruktion. Am ersten Tag nur wenig Paarbildung.

Die Lamas in der Nachbarschaft haben Nachwuchs bekommen. Das Zweitgeborene, Schwarze mit den weissen Beinen, findet die Zitzen der erschöpften Mutter nicht. Die Mutter wird gemolken. Das Kleine bekommt das Gemolkene mit dem Schoppen. (Lama-Trekking in der Schweiz).

Eigenes. Alterität. Und so weiter.)  
Eine Abendstimmung in Öl. Gerötete Wölkchen. Hellblaues, ins Blaue geschwenktes Firmament. Wiese im Wind. Laubwald, Horizontale. Der Rahmen (Gold, gülden, verbraucht) in der Fläche, Summe, Grösse: entsprechend diesem Sujet. 1:1. (Ist das schon Ironie?).  
Ich schweige, geschwätzig nur meine Texte. (Ein Aschenbecher fällt vom Balkon.)  
• von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

# gedruckt oder nicht gedruckt

(litblogs.net » Ausgabe 03/2008)

Submitted at 10/14/2008 11:09:52 PM

peter, sagte paul, du? du schreibst über die liebe? paul antwortete nicht. er saß auf dem balkon und schrieb. manchmal ging er in die küche um ein glas wasser, tee oder wein. manchmal ging er ins bad oder für ein paar stunden ins bett, aufs sofa. paul blieb schließlich aus. peter schrieb, schlief, trank. dann war das buch fertig, und er betrachtete drei wochen lang den abendhimmel überm balkon. schließlich klingelte es. er wendete nicht einmal den kopf. er würde nicht öffnen, er wartete auf den anruf seiner agentin. es klingelte wieder. peter stand auf, ging zur tür, lauschte. als es ein drittes mal klingelte, gab er auf. vor der tür stand klara. aber du bist aus meinem buch, sagte er verwundert. klara lächelte. und am ende, sagte sie, kriegen sie sich, gedruckt oder nicht gedruckt. das wirst du ja wohl nicht vergessen

# Die Glasglocke

(litblogs.net » Ausgabe  
04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:29:28 PM

[Sylvia Plath](#) (1932-1963)

Es war ein verrückter, schwüler Sommer, in dem die Rosenbergs auf den elektrischen Stuhl kamen und ich nicht wußte, was ich in New York eigentlich wollte. Bei dem Gedanken an Hinrichtungen wird mir immer ganz anders. Die Vorstellung, auf den elektrischen Stuhl zu kommen, macht mich krank, aber in den Zeitungen war von nichts anderem die Rede – glotzüngige Überschriften, die mich an jeder Straßenecke und an jedem muffigen, nach Erdnüssen riechenden U-Bahn-Schlund anstarrten. Es hatte nichts mit mir zu tun, und trotzdem ließ mich die Frage nicht los, wie es wäre, die Nerven entlang bei lebendigem Leib zu verbrennen.

Ich dachte, es müsste das Schlimmste auf der Welt sein.

Dabei war New York schon schlimm genug. Um neun Uhr morgens hatte sich die trügerische ländlich feuchte Kühle, die nachts irgendwie hereingesickert war, verflüchtigt wie das Ende eines angenehmen Traums. Tief unten in ihren Granitcanyons zitterten die heißen Straßen unter der Sonne wie graue Luftspiegelungen, die Dächer der Autos glühten und glitzerten, und trockener Staub wehte mir wie Asche in die Augen.

Im Radio und in der Redaktion – überall war von den Rosenbergs die Rede, bis ich an nichts anderes mehr denken konnte. Es war wie damals, als ich zum erstenmal eine Leiche sah. Noch wochenlang tauchte der Kopf dieser Leiche – oder vielmehr das, was von ihm übriggeblieben war – beim Frühstück hinter den Spiegeleiern mit Schinken auf oder hinter dem Gesicht von Buddy Willard, der schuld daran war, daß ich die Leiche überhaupt gesehen hatte, und bald hatte ich das Gefühl, ich würde diesen Kopf an einer Schnur überall mit mir herumtragen, wie einen schwarzen, nach Essig stinkenden Ballon ohne Nase.

[Sylvia Plath](#), aus: »Die Glasglocke«

© Suhrkamp Verlag 1997

•• Kaum ein Buch hat mich je einem derartigen Wechselbad der Gefühle ausgesetzt wie während der letzten Tage »Die Glasglocke« von [Sylvia Plath](#). Wie hier letztens peinlicherweise [in den Kommentaren](#) zu lesen war, habe ich die »Glasglocke« vor Jahren von der



Herzdame geschenkt bekommen, aber nicht lesen wollen und weiter verschenkt. Das war herzlos genug der Herzdame gegenüber, aber es war auch eine Respektlosigkeit gegenüber der Plath. Davon konnte ich mich jetzt überzeugen.

Wenn ein Roman so beginnt wie oben zitiert, kann eigentlich nicht mehr viel schiefgehen. Tatsächlich fühlte ich mich während der ersten Kapitel vollständig verzaubert. Was [Sylvia Plath](#) erzählt – das Praktikum einer 50er-Jahre-Ostküsten-College-Absolventin bei einer großen Frauenzeitschrift in New York – war eigentlich nebensächlich. In der Art, wie Plath erzählt, könnte sie mir die belangloseste Story berichten, und ich würde noch immer mit ungetrübter Begeisterung lesen. Ihr Stil ist quellwasserklar. Aus leichtestem Erzählschwang schwingt sie sich in poetische Beschreibungen von großer Intensität. Und die Naivität, die immer wieder aufschimmert und der Protagonistin ja ganz angemessen ist, macht alles nur noch frischer.

Je länger ich in dem klaren heißen Wasser lag, desto reiner fühlte ich mich, und als ich schließlich aus dem Wasser stieg und mich in eines der großen, weichen, weißen Hotelbadehandtücher hüllte, kam ich mir rein vor und frisch wie ein neugeborenes Kind.

Das beschreibt so in etwa mein Gefühl bei der Lektüre. Hinzu kam allerdings noch eine gehörige Demutsanwandlung angesichts dieses erzählerischen Könnens.

Dann aber – so ab ca. Seite 120 – war die Freude vorbei. Die Protagonistin kehrt aus New York in ihren Ostküsten-Vorort zurück. Sie hatte sich mit einem Text für einen Sommerschreibkurs an ihrem College beworben. Ein berühmter Autor sollte ihn halten. Zu Hause nun lag aber wider Erwarten die Ablehnung. Diese Enttäuschung leitet eine psychische Krise ein, die in einem Selbstmordversuch gipfelt, dort aber noch lange nicht endet. Die Erwähnung der Rosenbergs und des elektrischen Stuhls am Anfang ist

sicher kein Zufall. Denn das Brennen unter den Stromstößen der Eltroschocktherapie in der Anstalt, in die sie eingeliefert wird, dürfte die Assoziation provoziert haben.

So wie die Wahrnehmung der Protagonistin immer fragmentierter wird, »fragmentieren« auch Erzählweise und Sprache im zweiten Teil des Romans. Wo Plath zuvor fulminant erzählt hat, skizziert sie nun nur noch, lässt Bilder und Situationen nur kurz aufschimmern. Das Lesen wird schwierig. Noch schwieriger aber wird es, das Erzählte zu verkraften. Keine Lektüre für seelisch labile Leser.

Natürlich beschäftigt mich als Autor die Frage, ob der Stilbruch bewusst gesetzt ist oder ob die »Höhe« des Anfangs einfach nicht zu halten war. Aber es spielt eigentlich keine Rolle. Gelesen haben muss man das Buch auf jeden Fall.

• von [Benjamin Stein](#) in [Turmsegler](#)

## MEER

(litblogs.net » Ausgabe  
04/2008)

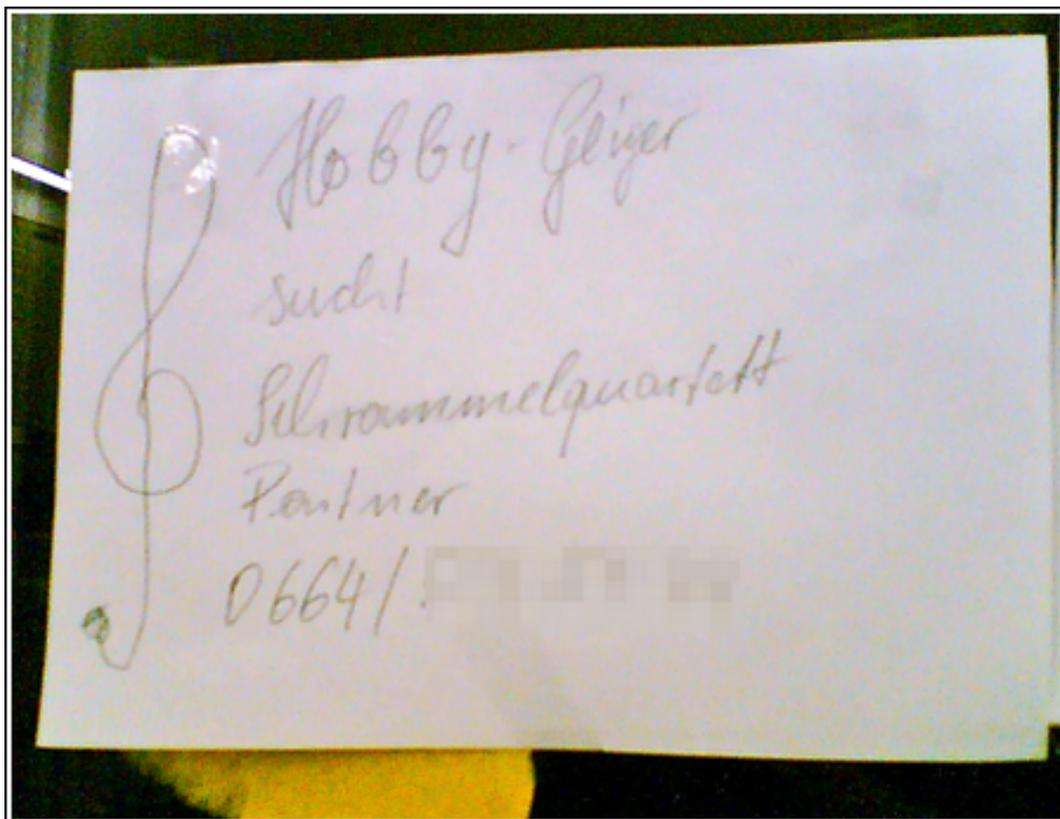
Submitted at 1/14/2009 11:35:17 PM

ich bin ein mädchen von piräus und liebe  
den hafen, die schiffe und das meer.  
ich lieb das lachen der matrosen und



küsse...

• von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)



## Einsamer Geiger | Textes Trouvés 10

(litblogs.net » Ausgabe 04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:34:09 PM

||| GESUCHT UND - ? | SUCHE NACH ANSCHLUSS , REDUX | RELATED | KLANGAPPARAT GESUCHT UND - ?

Monatelang hing diese Suchanzeige an der Pinwand jenes Copyshops . Eines kleinen Ladens an der Ecke , wo überraschend viele Menschen beim Vervielfältigen von Partituren zu beobachten sind . Nicht- Musiker neigen zu einem gewissen Befremden , werden sie jener Zeitgenossen ansichtig , die scheinbar flüssig in diesen Hieroglyphen lesen . Jener ältere Herr in der Bibliothek . Diese Studentin in der U- Bahn : Vertieft in etwas , was nach aussen den Anschein eines der gelben Reclam-Heftchen trägt , das sich beim neugierigen Check- Blick über die Schulter als musikalische Studienausgabe darstellt . Die Scham , solcherart illiterat zu sein .

Monatelang hing diese Suchanzeige unberührt und um keinen Millimeter verrückt an der Pinwand des Copyshops . Und eines Tages war sie verschwunden . Nun gut , sinnierte man beim Einwerfen der Münzen in den Kaffeeautomaten , nun hat der einsame Musiker Anschluss gefunden . [Schrammeln](#) lässt sich's nun mal nicht solo in der kargen Kammer . Wie schön für den Mann , dass er seinem Musenwunsch nun in Gemeinschaft fröhnen kann .

||| SUCHE NACH ANSCHLUSS , REDUX

Die Zeit ging hin und man vergass die Vorstellung vom erst verhinderten , inzwischen womöglich aus künstlerischen Ausübungsnöten erlösten Fiedler . Hielt ihn wohl für fidel . Bis dann , eines tristen Tages kaum ein halbes Jahr später , der Suchruf wieder erschien . Die hilflosen Schriftzüge waren dieselben , ebenso der Appell . Es handelte sich augenscheinlich um genau jenes hoffnungsvolle Dokument , welches zuvor Gegenstand mancher Betrachtung war .

Was war geschehen ? - Suche und Fund , kurzer Jubel und finaler Krach ? - Jedenfalls die traurigste Geschichte in der Historie eines Genres , welches in Ausübung und Auftritt Synonym ist für das , was man einmal "fröhliches Beisammensein" nannte .

||| RELATED

- [Orientierung , basal](#) | Textes Trouvés 9
- [Grundnahrung der Phäaken](#) | Textes Trouvés 8
- [Gemeinwohl und Werbung : Schöne neue Welt](#) | Textes Trouvés 7
- [Typographie - ante | post mortem](#) - Textes Trouvés 6
- Textes Trouvés 5 : [Frage der Perspektive](#)
- [Von Fleisch & Lust , Sex & Crime](#) | Textes Trouvés 4 | Vienna Street Art 6
- [Schöner Wohnen - Wiener Gemeindebau](#) | Textes Trouvés 3
- [Was können wir wissen ?](#) | Textes Trouvés 2
- [Koinzidenzen](#) | Textes Trouvés 1

||| KLANGAPPARAT

Mehr Glück hinsichtlich des gemeinsamen Musizierens hatten [Liesl Ujvary](#) und [Oliver Stummer](#) ( aka [tomoroh hidari](#) ) bei ihrer [Praxis](#) mit Elektronik und der " [zauberhaften Klangmaschine](#) " , dem [Trautonium](#) . Hier bitte kurz zurückblättern auf den [entsprechenden Hinweis](#) . Dass das Experimentieren am und mit dem [Instrument für seltsame Soundeffekte](#) ( Filmmusik ) keine fröhliche Stubenmusik zeitigen würde , war zu erwarten . Kaum erwartbar indes der Charakter und die Textur des Klangmaterials . Nun ist " [trautonium jetzzeit 2008](#) " via MP3 zugänglich .

Nehmen Sie sich Zeit . Und vergessen Sie , was ihnen sonst so als "Musik" ins Hirn rieselt . Lassen Sie sich ein auf Klangfarben , Pastositäten , Verläufe . Hören Sie mehrmals und hören Sie hin . Und es werden Ihnen die ästhetischen und psychoakustischen Reize dieser Sounds nicht verschlossen bleiben . 01. [trautonium jetzzeit 1](#) ( 31:45 - Liesl Ujvary ) | 02. [trautonium jetzzeit 2](#) ( 4:06 - Oliver Stummer ) | 03. [trautonium jetzzeit 3](#) ( 3:42 - Oliver Stummer ) | 04. [trautonium jetzzeit 4](#) ( 3:35 - Oliver Stummer ) | 05. [trautonium jetzzeit 5](#) ( 8:14 - Oliver Stummer ) | CLICK LINKS TO LISTEN ( WMP ) .

||| von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ael|qulat](#)

## Inhalt 04/2008

(litblogs.net » Ausgabe 04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:39:50 PM

Die Lesezeichen-Ausgabe 04/2008 erschien am 15. Januar 2009.

In dieser Ausgabe:

Melissen und Tröpfe, Sylvia Plath in New York, Walter Helmut Fritz, Hornhäute und Beulen, Malte und Wencke, Menschenfresser und Rückspiegelengel, das Knistern der Blätter, feuchte Holzfeuer, die traurigste Geschichte in der Historie eines Genres, das Endliche und das Unendliche, die Liebe der Matrosen, Apollinaire und die Schnipsel, Pelze und Blumen uvm.

INHALT:

• [eschatoblog](#) von [Jörg Meyer](#) in [pödyr](#)

• [Die Glasglocke](#) von [Benjamin Stein](#) in [Turmseglar](#)

• [Walter Helmut Fritz - Liebesgedichte](#) von [Matthias Kehle](#) in [Matthias Kehles Lyrik-Blog](#)

• [Sipuro \(notula nova 11\)](#) von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

• [bandoneon](#) von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

• [ich les' das gedicht](#) von [Andrea Heinisch-Glück](#) in [NOTIZBLOG](#)

• [Bryant Park](#) von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

• [Ich brate einen Fisch](#) von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

• [Einsamer Geiger | Textes Trouvés 10](#) von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ael|qulat](#)

• [Isomorphe Matrixalgebra](#) von [Marianne Büttiker](#) in [con-tempo](#)

• [MEER](#) von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)

• [Kaffeesatz ODER Benses Irrtum](#), von [Alban Nikolai Herbst](#) in [Die Dschungel. Anderswelt.](#)

• [kühle träume ... \(u.a.\)](#) von [Helmut Schulze](#) in [parallalie: 1, 2, 3, 4, 5](#)

# Bryant Park

(litblogs.net » Ausgabe 04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:33:03 PM

**sierra:** 8.57 - Es hatte Stunden lang geregnet, jetzt dampfte der Boden im südwärts vorrückenden Nordlicht, und das Laub, das alles bedeckte, die steinernen Bänke, Brunnen und Skulpturen, die Büsche und Sommerstühle der Cafes, bewegte sich trocknend wie eine abgeworfene Haut, die nicht zur Ruhe kommen konnte. Boulespieler waren vom Himmel gefallen, fegten ihr Spielfeld, schon war das Klicken der Kugeln zu hören, Schritte, Rufe. Wie ich so zu den Spielern schlenderte, kreuzte eine junge Frau meinen Weg. Sie tastete sich langsam vorwärts an einem weißen, sehr langen Stock, den ich eingehend beobachtete, rasche, den Boden abklopfende Bewegungen. Als sie in meine Nähe gekommen war, vielleicht hatte sie das Geräusch meiner Schritte gehört, sprach sie mich an, fragte, ob es bald wieder regnen würde. Ich erinnere mich noch gut, zunächst sehr unsicher gewesen zu sein, aber dann ging ich ein Stück an ihrer Seite und berichtete vom Oktoberlicht, das ich so liebte, von den Farben der Blätter, die unter unseren Füßen raschelten. Bald saßen wir auf einer nassen Bank, und die junge Frau erzählte, dass sie ein kleines Problem haben würde, dass sie einen Brief erhalten habe, einen lang erwarteten, einen ersehnten Brief, und dass sie diesen Brief nicht lesen könne, ein Mann mit Augenlicht hätte ihn geschrieben, ob



ZU KLEIN  
ANZUFANG  
ZU LIEB

ich ihr den Brief vorlesen könne, sie sei so sehr glücklich, diesen Brief endlich in Händen zu halten. Ich öffnete also den Brief, einen Luftpostbrief, aber da standen nur wenige, sehr harte Worte, ein Ende in sechs Zeilen, Druckbuchstaben, eine schlampige Arbeit, rasch hingeworfen, und obwohl ich wusste, dass ich etwas tat, das ich nicht tun durfte, erzählte meine Stimme, die vorgab zu lesen, eine ganz andere Geschichte. Liebste Marlen, hörte ich mich sagen, liebste Marlen, wie sehr

ich Dich doch vermisse. Konnte solange Zeit nicht schreiben, weil ich Deine Adresse verloren hatte, aber nun schreibe ich Dir, schreibe Dir aus unserem Cafe am Bryant Park. Es ist gerade Abend geworden in New York und sicher wirst Du schon schlafen. Erinnerst Du Dich an die Nacht, als wir hier in unserem Cafe Deinen Geburtstag feierten? Ich erzählte Dir von einer kleinen, dunklen Stelle hinter der Tapete, die so rot ist, dass ich Dir nicht erklären konnte, was das bedeutet, dieses Rot für sehende

Menschen? Erinnerst Du Dich, wie Du mit Deinen Händen nach jener Stelle suchtest, wie ich Deine Finger führte, wie ich Dir erzählte, dass dort hinter der Tapete, ein Tunnel endet, der Europa mit Amerika verbindet? Und wie Du ein Ohr an die Wand legtest, wie Du lauschtest, erinnerst Du Dich? Lange Zeit hast Du gelauscht. Ich höre etwas, sagtest Du, und wolltest wissen, wie lange Zeit die Stimmen wohl unter dem atlantischen Boden reisten, bis sie Dich erreichen konnten. – An dieser Stelle meiner kleinen Erzählung unterbrach mich die junge Frau. Sie hatte ihren Kopf zur Seite geneigt, lächelte mich an und flüsterte, dass das eine sehr schöne Geschichte gewesen sei, eine tröstliche Geschichte, ich sollte den Brief ruhig behalten und mit ihm machen, was immer ich wollte. Und da war nun das aus dem Boden kommende Nordlicht, das Knistern der Blätter, die Stimmen der spielenden Menschen. Wir gingen noch eine kleine Strecke nebeneinander her, ohne zu sprechen. Ich seh gerade ihren über das Laub tastenden Stock und ein Eichhörnchen mit einer Nuss im Maul, das an einem Baumstamm kauerte. Beinahe kommt es mir in dieser Sekunde so vor, als hätte ich dieses Eichhörnchen und seine Nuss nur erfunden.

• von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particules](#)

# Walter Helmut Fritz - Liebesgedichte

(litblogs.net » Ausgabe 04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:30:28 PM

Gestern (19. Dezember 2008) in den Badischen Neuesten Nachrichten: „Über Gedichte ist schwer reden“, zitierte Walter Helmut Fritz einmal Max Kommerell. Noch schwieriger ist es jedoch, Liebesgedichte zu schreiben, auch wenn die Liebe „das bestimmende Leitmotiv der Poesie, ihr unermüdlicher Generator“ ist, wie Michael Krüger nun im Vorwort zu dem Band „Herzschlag“ schreibt, der die Liebesgedichte des großen Karlsruher Dichters Walter Helmut Fritz versammelt. Immer wieder sind Fritz von seinen Anfängen Ende der 50er-Jahre an vollendete, warmherzige und zugleich verhaltene Zeilen gelungen wie diese: „Weil du die Tage/ zu Schiffen machst,/ die ihre Richtung kennen.// ... Weil ein Jahr/ die Form deines Gesichts annimmt.// Weil ich durch dich verstehe,/ daß es Anwesenheit gibt.// liebe ich dich.“  
„Dass die Liebe keine Himmelsmacht ist, sondern „erzeugt, erfahren und

gehütet werden muß“, auch darauf weist der Vorredner Krüger hin. Die Liebe, von der Fritz spricht, ist eine Liebe, die eingehalten wird, eine Liebe, in der sich zwei Menschen um Gemeinsamkeit bemühen müssen. Dennoch: „Dein Mund innen -/ Geflüster, Schauer, Jahre,/ die darin eingefleischt sind.“ Die Abgründe und Bedrohungen sind implizit und stets anwesend: „Ein Fest, dich wiederzusehen/ und nachher ein Teil zu werden/ der Dunkelheit, wahrzunehmen,/ welche Lektion sie uns gibt.“

Walter Helmut Fritz, geboren 1929 und inzwischen schwer krank, konnte die Zusammenstellung des Bandes nicht selbst besorgen. Wie schon bei seinem im eigentlichen Wortsinn letzten Gedichtband „Offene Augen“ hat die Sammlung der ebenfalls aus Karlsruhe stammende Literaturwissenschaftler Matthias Kußmann herausgegeben. Etwa hundert Gedichte und Gedichtzyklen hat er ausgewählt, die auch eines dokumentieren: Fritz hat von 1958 an bis 2007 seinen Tonfall bewahrt, unabhängig von jeder literarischen



Mode, weitab jeder Art von Kitsch, mit dem man Liebesgedichte mitunter in Verbindung bringt. Ausgehend von kleinen Beobachtungen („...seh ich dir zu,/ ehe du Rock und Bluse wegwirfst“) thematisiert er beispielsweise das alte Motiv der Begierde. Doch der Titel des Textes verrät gerade hier die Kehrseite: „Auch vom Begehren wissen wir nichts.“

Fritz' Herausgeber wies einmal in einem Aufsatz darauf hin, dass dessen Denken dem „mittelmeerischen Denken“ von Albert Camus verwandt sei: „In dessen von Mittag, Licht, Meer und mediterranen Landschaften geprägten (...) Texten wird (...) die

Absurdität einer immer schon zeitlichen Existenz ausgehalten.“ Vielleicht sind Walter Helmut Fritz gerade deshalb vielfach subtile Bilder von ergreifender Schönheit gelungen, die ihn in der Beharrlichkeit seines eigenen Tonfalls zu einem der originellsten Liebesdichter der Nachkriegszeit gemacht haben. Matthias Kehle

Walter Helmut Fritz: Herzschlag. Die Liebesgedichte. Hoffmann und Campe, 120 Seiten, 17,95 Euro. Herausgegeben von Matthias Kußmann und mit einem Vorwort von Michael Krüger (Foto von Walter Helmut Fritz mit freundlicher Genehmigung von Eveline Jonker)

Links:  
[Wikipedia Walter Helmut Fritz](#)  
[Wikipedia Max Kommerell](#)  
[Allmende online über Matthias Kußmann](#)  
[Fritz bei Hoffmann und Campe](#)  
• von [Matthias Kehle](#) in [Matthias Kehles Lyrik-Blog](#)

# bandoneon

(litblogs.net » Ausgabe 04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:31:41 PM

die uhr tickt stetig. in ihren leisen marsch mischt sich das klicken der stricknadeln, das schaben der wolle an wenckes schwierigen händen, das

knistern der plastiktüte, wenn sie [den faden nachzieht](#). sie lauscht, sortiert gedanken. malte ist heimgekehrt. mitten in der nacht stand er vor der tür, klopfte nicht, stierte nur vor sich hin. davon muß ich aufgewacht sein, denkst sie, von seinem stehen und stieren vor der tür. niemand rechnete

damit, ihn wiederzusehen. von dort, wo man ihn hingeschickt hat, kommt keiner zurück. er ließ sich nicht umarmen, ging einfach an ihr vorbei zum sofa, legte sich hin und schlief. gegen mittag holte er ein uraltes bandoneon aus dem seesack und verschwand in der kirche nebenan.

seit stunden spielt er dort. hoffentlich findet er jemanden, dem er alles erzählen kann, denkt wencke. nur mir nicht, bitte nicht mir...

• von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

# Kaffeesatz ODER Benses Irrtum.

(litblogs.net » Ausgabe  
04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:35:46 PM

Kleine Theorie des Literarischen Bloggens (105).

Es ist doch nicht die Technik-selbst, das Technologische, aus was die neue Poesie entsteht, nicht, daß wir die Steuerbefehle beherrschen und über sie die Verfügung ans Maschinelle abtreten - was der Fall wäre, ließen wir das Maschinelle „eigene“ Entscheidungen treffen, sei es auch nur als Würfelwurf. Auf die Poetik einer Dichtung hat das so viel Einfluß wie die Mechanik einer Schreibmaschine, der wir ganz sicher und zu recht das Recht\*\* bestreiten, Inspirationen zu haben und sie überdies künstlerisch ordnen zu können. Wohl aber hat die Mechanik einer Schreibmaschine Einfluß auf die Wahrnehmung eines Textes, während er entsteht; die maschinengeschriebenen Sätze erscheinen dem Autor anders, im Wortsinn: sie sehen anders aus, als wären sie mit der Hand geschrieben; eine Spur von Endgültigkeit haftet bereits an ihnen, während sie noch entstehen. Dies perfektioniert der Computerausdruck, ja schon das Schriftbild auf dem Bildschirm: der

entstehende Text wird näher an sich als einen bereits erschienenen gerückt, als das jemals zuvor der Fall war. Daher ist der Einfluß des Technologischen auf die Dichtung einer des Scheines, An scheines. Der aber ist, indem er wirkt. Der „Zufalls“generator generiert keine Gedichte.

Es stimmt auch schon mit dem Zufall nicht. Denn die Wörter und Lettern werden weder willkürlich geordnet noch in Sinnzusammenhängen, sondern auch das sieht nur so aus: tatsächlich werden sie nach formal determinierten Abläufen geordnet, deren Folge allein deshalb zufällig wirkt, weil uns die „handelnden“ Steuerbefehle, nach denen der Computer vorgeblich dichtet, schon ihrer Anzahl nach unüberschaubar sind. So haben wir den Eindruck von Zufall, ohne daß dieser überhaupt da wäre. Bei „Zufall“ ist ohnedies zu fragen, ob er nicht stets nichts anderes als der Ausdruck einer **Schönung unserer Wahrnehmungsblindheiten** ist. Etwas sei zufällig geschehen, sagt nur, daß wir die Gründe eines Geschehens nicht kennen, bzw., sogar: sie prinzipiell nicht erfassen können. Das computergenerierte Gedicht ist insofern auch sinnlos, wenn es

zufällig eine sinnvolle Reihe ergibt. Wir interpretieren den Sinn hinein, nicht ist er schon da.

[Apollinaire schnitt Wörter aus Zeitungen aus, warf die Schnipsel hoch, und waren sie heruntergerechnet, arrangierte er sie zu Gedichten. Nun aber zu meinen, es seien Gedichte-per-se schon gewesen, bedeutete, aus einem Runenwurf die Zukunft abzulesen. Die „Gedichte“ werden vielmehr zu Konstrukten der Leser, sie schaffen das Gedicht. Der Autor macht sich zur Maschine, wobei sein Maschinelles dann nicht etwa in der Kombinatorik besteht, sondern im „zufälligen“ Zusammenspiel seiner Muskelbewegungen (Wortschnipsel in die Hand nehmen, sie von der Hand hochwerfen lassen, wobei sich die Hand öffnet usw.) mit den Umständen von Ort und Zeit (geht ein Lüftchen, steht ein Fenster offen, wie warm ist es: Bestimmungen, die den Fall der Zeitungsschnipsel bestimmen).

Computergedichte sind ein Kaffeesatz, aus dem man sie herausliest.]

[\*\*]: zu recht das Recht. Ecco!]

• von [Alban Nikolai Herbst](#) in [Die Dschungel. Anderswelt.](#)

# ich les' das gedicht

(litblogs.net » Ausgabe  
04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:32:16 PM

lautes rauschen wie früher, wenn der sendeabend vorüber war und weit und breit kein mensch, kein schlaf, nur diese leere zum bildschirmquadrat. oder wie eine suppe ist's, eine lauwarne bouillon mit eiswürfeln, ein 'bling' und noch eines, wenn die gabel ans eis stößt (beim nächsten lesen wird sich der ganze spuk aufgelöst haben) gleich neben der gabel liegt ein: 'was du dir eingebrockt hast, musst du auch ausöffeln!' und im herrgottswinkel steht, in einen bilderbogen gestickt: 'meine suppe ess ich nicht, nein, meine suppe ess ich nicht.' wenigstens spielen, aber nein (sagt der schöpflöffel): mit essen spielt man nicht, da geht es nämlich immer ums ganze, da geht es um: zwei fettaugen. bitte reinstechen, dann sind's vier oder sechs, da geht schon was.

ich klebe sie mir ans kinn (menschenfresser) oder auf die schulterblätter (rückspiegelengel), den braucht man, wenn's finster ist und die gefahr von hinten kommt. es rauscht zur mitternacht - als wir da haben eine lange nacht mit nichts außer dem testbild

• von [Andrea Heinisch Glück](#) in [Notizblog](#)

# Ich brate einen Fisch

(litblogs.net » Ausgabe  
04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:33:39 PM

An einem Bach mottet ein kleines Feuer aus feuchtem Holz. Auf drei Seiten ist die Lichtung von Felsen eingeschlossen, der Bach verschwindet in einem

ICH page 5

# kühle träume ... (u.a.)

(litblogs.net » Ausgabe  
04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:36:20 PM

1 kühle träume  
unterm hemd  
von dicken fellen  
die entweder  
golden oder  
davon schwimmen  
die pelzigen  
zungenschläge  
unter die haut  
gehenbleiben  
2 wie ein gedicht ...  
wie ein gedicht  
zu machen sei  
frage die durch-  
gehenden pferde  
die du durch-  
gehen ließe  
ohne die möglich-  
keit ihnen nach-  
zugaloppieren  
rufest du aber  
kommt vielleicht

eines zurück  
dich zu berappen  
3 einerlei ...  
im einerlei  
dann verklungen  
unter scherzen  
die vom bängen  
dich in derlei  
not befangen  
nicht entbanden  
aber sangen  
wie im wunderschönen monat mai  
4 der reim der monochrome ...  
der reim der monochrome  
ihn sich bestell'n  
je nach dem idiom  
doch ellenweise: kölder wildnis  
widerhallt  
dein bildnis :  
dich überstrahlt  
ein wenglein  
dein ah! au!  
das zwänglein  
macht radau  
Es schweben Blumen und Englein  
5 dein fragen ...

dein fragen  
das mich schilt  
meiner fragen  
umkehrbild  
ein stündchen  
das sich flicht  
(sekündchen  
zähl'n da nicht)  
verliere  
ich, wird's teur:  
der „ihre“  
und fürs feur  
entzücke  
mich! verzicht  
aufs glücke  
will ich nicht  
Aber dich und deine Tücke  
Text 3-5 = lyrisches Intermezzo I,  
XI, XVI (nach vorgeschriebenen  
Endreimen)  
• von [Helmut Schulze](#) in [parallalie:](#)  
[1](#), [2](#), [3](#), [4](#), [5](#)

# Sipuro (notula nova 11)

(litblogs.net » Ausgabe  
04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:31:05 PM

„Sofern man seiner Berufung gewiß, über die Lächerlichkeit, Schriftsteller zu sein, erhaben ist, gibt es überhaupt nichts Lächerliches mehr und man kümmerts sich nicht mehr darum.“ (Friedrich Schlegel, Fragmente)  
Überhaupt: die Inkommensurabilität aller Wörter. Und Personen.  
(SIPURO, Bad – Salle de Bain. Stärker Formel. Löst Kalk und entfernt Seifenreste gründlich ... Ein Gartenzwerg vor einer strahlenden Wanne. Mit einer Sprechblase: „Oho!“)

Details, knapp oberhalb der Wahrnehmungsschwelle. Im Kontext grellen Blinkens.

Da! Ein Knall! Ein Donner! Die Fensterscheiben zittern. Und das Herz schlägt schneller. Was kann in diesem verschlafenen Tal so ein Geräusch produzieren? Ein Erdbeben? Eine Kraftwerksexplosion? Ein Flugkörper, der die Schallmauer durchbricht? Ich bringe mich in Sicherheit.

„Neulich hatte ich mal wieder eine Idee zu einer neuen Zeitschrift, die natürlich kein Mensch finanzieren wird. Diesmal sollte sie „Gegenstand“ heißen, vielleicht um ein eingehaftetes englischsprachiges

Insert auf hellblauem Papier erweitert, das man dann „Object“ überschreiben könnte. Diese Zeitschrift würde sich – ganz ohne äusseren Anlass – als Gegenstand ausschliesslich den kleinsten beschreibbaren und diskutierbaren Einheiten der Künste widmen: also der einzelnen Arbeit des Künstlers, nicht der Ausstellung, Hängung oder dem kuratorischen Gedanken, dem Song, nicht dem Album, dem Satz, nicht der Symphonie, der Episode, nicht der Serie etc.“ (Diedrichsen, Eigenblutdoping, 193)

Was wäre dieses „etc.“ im Literarischen? Hier (und nur hier) eine Berührung des Denkens mit

Barthes (Vorbereitung des Romans) und den Thesen zum Haiku feststellen.

Zwei sichtbare, physische Effekte des ungewohnten Landlebens: Hornhaut an den Füßen. Insektenstiche, zu entzündeten Beulen angeschwollen.

Die CV-Narration-Biopic-Verblödung.  
Landschaftsvermessung  
Zwischen Innen und Aussen  
Die Fliegengitter

• von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

## ICH

continued from page 4

endlosornamentalen Wald, Wald auch auf den Klippen. Nirgendwo kann man den Himmel sehen ausser hier, nirgendwo hört etwas auf. Wenn ich mich allein aufmache, werde ich mich selbst nie wieder finden. Ich habe mir ein Notbiwak aus Zweigen und Blättern gebaut. Trotz des Wasserfalls höre ich jedes noch so leise Knacken im Gehölz, denn ich warte auf zwei, die mich suchen: voller Hoffnung auf den Freund, voller Furcht auf den Verfolger. Ich habe hier etwas Wichtiges erledigen müssen, ich weiss nicht mehr was und auch nicht, wie ich hierhergekommen und wie lang ich schon hier bin, es gibt ja Wasser und Fisch und Pilz genug. Der Freund kennt sich hier aus und wird mich aus

dem Wald führen, aber er hat sich verspätet. Auch der Verfolger scheint aufgehalten worden zu sein. Die Szene plagt mich von Tag zu Tag ärger, weil ich nämlich vergessen habe, wo und wann das geschah, im Wach, im Traum, in einem Buch, in einer endogenen Prophezeiung oder damals, als ich kurz tot war, obwohl ich mich nur an die Stille Schwarz erinnern kann. Zwar bin ich guter Dinge. Der Freund wandelt Gestalt andauernd und wird immer mehr der, den ich mir zum Geleit wünsche mit Kopfkissen und allem. Der Verfolger wächst gemeinsam mit mir; gierige Erregung, Adrenalin unter dem Zungenrand. Aber ich brauche Zugang, ich muss wissen, woher das kommt, wohin das führt. Ich kann

doch nicht alle Bücher wiederlesen, die ich je las und alles Leben wiederleben, das ich je lebte und alle gebratenen Fische wiederträumen, die ich je träumte! Gschweige denn alles lesen leben träumen, was ich jemals lesen leben träumen werde. Ich muss es wissen! Sonst findet mich weder der eine noch der andere und täglich wuchert der Wald weiter als die Ränder und bald kann ich auch mit offenen Augen nichts anderes mehr sehen als das.

[La Tortuga](#)- 4. Okt, 22:24

• von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

## eschatoblog

([litblogs.net](#) » Ausgabe 04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:28:47 PM

dass jeder anfang so erschiene wie ein weiterer weg auf dem wege zum ende.  
dies aus der ermüdung hergebetete "der weg ist das ziel", das umso erstrebter, als es nicht sichtbar ist. die tunnel, an deren "ende kein licht" scheint, seien doch die schönsten, die tiefsten, die mit den tränen im füllhorn der hand gesammelt im brunnen des bösen, das eben darum das gute ist, weil so schüchtern

wie die zärtliche umarmung meines zum tode wachsenden bauches durch das (gefallene) kind.  
denn es weiß (ohne es zu wissen) darum.  
und ich singe aus meinem herzen das schlafloslied, ein lied,  
das aufsteht jede nacht im konjunktiv des traumes: darin seh(n)e ich, wie mich eine trage trägt aus der ummauerten wohnung  
ins offene der straße, draußen, viel befahren ...:  
ich atme, in der vene den tropf, das medikament der melissen.

[Download MP3](#)(2,1 MB)

• von [Jörg Meyer](#) in [pödyr](#)



## Isomorphe Matrixalgebra

([litblogs.net](#) » Ausgabe 04/2008)

Submitted at 1/14/2009 11:34:44 PM

Isomorphe Matrixalgebra. Das Endliche und das Unendliche eines Wortes zu erfassen, ist ein zeitloses Tagwerk.

• von [Marianne Büttiker](#) in [con.tempo](#)

## Lesezeichen

ist das quartalsmässig erscheinende Magazin von litblogs.net. Die besten, bemerkenswertesten oder diskussionswürdigsten Beiträge der Autorinnen und Autoren wurden unter <http://www.litblogs.net/lesezeichen> noch einmal gepostet und zur Lektüre und Diskussion gestellt. Diese PDF-Version der Lesezeichen versammelt die Ausgaben des Jahrgangs 2008.

litblogs.net - literarische Weblogs in deutscher Sprache - ist ein Portal für und Online-Magazin aus AutorInnenblogs. Schwerpunkte dieses Angebots liegen auf der Präsentation, Verbreitung, Dokumentation und Archivierung von literarischen Schreibprozessen, der Förderung des Austauschs der Autorinnen und Autoren untereinander sowie der Beobachtung von und Beschäftigung mit Entwicklungen des literarischen Felds im Kontext kontinuierlicher Medienumbrüche.

litblogs.net erscheint seit 2004 und wurde gegründet und herausgegeben von Markus A. Hediger & Hartmut Abendschein. Seit Herbst 2008 erfolgt die Herausgabe unter Christiane Zintzen und Hartmut Abendschein.

Website: <http://www.litblogs.net>

Kontakt: [info@litblogs.net](mailto:info@litblogs.net)

ISSN 1662-1409

Div. Abomöglichkeiten:

<http://www.litblogs.net/abonnemente>

Archive: Langzeitarchivierung via DILIMAG,  
nichtöff. E-Mail-Archiv beim Verlag

